Nr. 288. Sonntag, 9. Dezember. 1900

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Viert ljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XIX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse Haasenstein und Vogler R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Reichstag.

Berlin, 7. Dezember.

Der Reichstag beendete heute die **Kohlennoth-debatte**, an welcher sich noch Minister Brefeld, Böckel (Antis.), Müller-Fulda (Centr.), Staatssecretär Posadowsky, Rösicke-Kaiserslautern (B. d. Ldw.), Heyl (nat.-lib.), Lenzmann (freis. Volksp.), Franken (nat.-lib.) und Stephan (Centr.) betheiligten. Durch den zweiten Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe **Rösicke** wurde der **Nichtempfang Krügers** in die Debatte geworfen. Er verlangte eine Handelspolitik der Unabhängigkeit vom Ausland; Furcht vor dem Ausland dürfe uns nicht derart bestimmen, wie es in neuester Zeit in so beschämender Weise der Fall gewesen, wo man das Oberhaupt eines um Freiheit ringenden Volkes aus Furcht vor einem anderen Staat nicht zu empfangen gewagt hat. Er könne dem Reichskanzler den Vorwurf nicht ersparen, daß er den Kaiser über die Volksstimmung nicht unterrichtet hat, sonst würde er nicht ein solches Imponderabile, das unsere Volksseele so tief bewegt, vernachlässigt haben. (Beifall bei den Antisemiten und einigen Mitgliedern der Rechten.) Staatssecretär Graf **Posadowsky** ergriff darauf das Wort zu folgender Erklärung:

Rösicke habe eine Abschweifung auf das Gebiet der auswärtigen Politik gemacht. Wenn er das hätte erwarten können, so würde er den Reichskanzler gebeten haben, der Berathung beizuwohnen, man müsse **die glühend heißen Fragen der äußeren Politik etwas anders behandeln, als die inneren Fragen.** Für einen unverantwortlichen Reichstagsabgeordneten ist es ziemlich leicht, einer gewissen populären Strömung Ausdruck zu geben. Aber ein Mann, der an einer so verantwortlichen Stelle steht, wie der Kanzler des Deutschen Reiches, **der die Verantwortung trägt für den Frieden,** nicht nur für Deutschland allein, sondern auch unter Umständen für den Frieden der ganzen Welt, **für den dürfen populäre und sentimentale Strömungen unter keinen Umständen maßgebend sein, der kennt nur einen Curs, das ist Ruhe, Sicherheit und Wohlfahrt** im Interesse des eigenen Vaterlandes. (Lebhafter Beifall.)

Damit war dieser interessante Zwischenfall abgethan. Bei der am Montag beginnenden Etatsberathung wird die Frage zweifellos wiederkehren. Morgen fällt wegen des katholischen Feiertags die Sitzung aus.

Politische Tagesschau.

Danzig, 8. Dezember.

Die Indemnitätsfrage

ist in der Budgetcommission gelöst. Die Erklärung, welche der Reichskanzler gestern in der Commission abgegeben hat, ist befriedigend und sie wird alle Diejenigen mit Genugthuung erfüllen, welche gleich uns die Hinwegräumung der staatsrechtlichen Bedenken, die sich gegen das Vorgehen der Reichsregierung, insbesondere auch hinsichtlich der Truppenformationen für Ostasien, erhoben, zu den wichtigen Imponderabilien zählten, ohne deren sorgsame Beachtung auf die Dauer ein Zusammenklang zwischen der Politik der Regierung und der öffentlichen Meinung im Reiche nicht bewirkt werden könne. Der Reichskanzler hat nicht nur ausdrücklich für die Aufstellung der nach Ostasien entsandten, in der Reichsverfassung und den Reichsmilitärgesetzen nicht vorgesehenen Truppenkörper, sowie für alle durch die Expedition nach China entstandenen im Reichshaushalt nicht vorgesehenen Ausgaben Indemnität nachgesucht, sondern auch erklärt, es könne keinem Zweifel unterliegen, daß die nach China entsandten Truppenkörper, für welche eine gesetzliche Basis nicht bestehe oder nicht geschaffen werde, aufzulösen seien, sobald sie ihre Mission in China erfüllt haben würden. Den ersten Theil dieser Erklärung hat die Budgetcommission bereits in die Form einer Gesetzesbestimmung gekleidet. Der Inhalt des zweiten Theiles unterliegt noch der Erörterung; es kann aber kaum ein Zweifel daran bestehen, daß auch in dieser Beziehung allen Anforderungen Genüge geleistet wird, welche vom staatsrechtlichen Standpunkte zu stellen sind, nachdem auch der Kriegsminister in der Commission erklärt hat, die Nothwendigkeit specieller Formationen für China habe sich nur aus der Rücksichtnahme auf die Erhaltung der vollen Schlagfertigkeit der Armee für den Mobilmachungsfall ergeben und die neuen Truppenkörper würden selbstverständlich nach Beendigung der Expedition wieder aufgelöst werden. Für den Fall, daß sich das Bedürfniß einer längeren Aufrechterhaltung einzelner Truppenkörper herausstellen sollte, hat der Kriegsminister die Nothwendigkeit einer gesetzlichen Regelung anerkannt.

Zur Krankheit des Zaren.

telegraphirt der Petersburger Correspondent des „Berl. Lokal-Anz.“:

Aus zuverlässiger Quelle erfahre ist, daß der Zustand des Zaren während der Krisis sehr ernst war und den Aerzten tiefe Besorgniß einflößte. Auch der Appetit war äußerst mangelhaft, die an und für sich zarte Constitution des Zaren überaus geschwächt. Erst seit wenigen Tagen beginnen die Kräfte etwas zuzunehmen, doch ist die Ernährung immer noch nicht so, wie es wünschenswerth erscheint. Hiesige ärztliche Kreise glauben nicht daran, daß der hohe Patient bald in der Lage sein wird, einen Klimawechsel auszuhalten, sie meinen vielmehr, daß es durchaus rathsam sei, daß er noch einige Monate zur Stärkung in Livadia verbleibe. Die Krankheit entstand durch heftige Erkältung. Der Zar liebt nämlich im Zimmer keine warme Temperatur, er fühlt sich im Gegentheil nur wohl bei ganz niedrigem Thermometerstand. Kurz vor seiner schweren Erkrankung empfing er den Justizminister Murawiew in Livadia. Als dieser das Cabinet des Zaren betrat, war er erstaunt über die dort herrschende kühle Luft: „Wie können Majestät es nur aushalten, in so kaltem Raum zu arbeiten?“ — „Finden Sie es kalt?“ gab der Zar lebhaft zur Antwort. „Furchtbar!“ gestand Murawiew. „Da werde ich sofort die Fenster schließen lassen, wenn Sie so empfindlich sind. Ich merke es nicht, Ihnen ist wohl bekannt, daß ich hier immer bei offenem Fenster schlafe.“ Der Minister schüttelte erstaunt den Kopf. Bald nach diesem Gespräch brach auch die Krankheit aus. Der Thronfolger begiebt sich vorläufig nicht nach Livadia, sondern wird erst die Ankunft der Zarin-Wittwe aus Kopenhagen abwarten. Anläßlich der Krankheit des Zaren sind Bälle in den kaiserlichen Mädcheninstituten, wie Smolna etc., die gewöhnlich zur jetzigen Jahreszeit stattfinden, abgesagt. Bei der in einigen ausländischen Blättern aufgetauchten Nachricht, der Zar hätte sich durch Genuß von schlechtem Wasser eine Vergiftung zugezogen, oder nach anderer Version, er hätte eine schwere Operation durchgemacht, handelt es sich lediglich um freie Phantasie.

Krüger im Haag.

Die Präsidenten der beiden niederländischen Kammern haben gemäß dem ihnen ertheilten Auftrage den Präsidenten Krüger durch Begrußungsschreiben willkommen geheißen. Das Schreiben des Präsidenten der Zweiten Kammer enthält eine einfache Sympathiebezeugung. Das Schreiben des Präsidenten der Ersten Kammer drückt die Zustimmung zu dem edlen Ziele Krügers aus, den Krieg zu beenden, der ungerecht und erzwungen sei und in so barbarischer Weise geführt werde, und spricht die Hoffnung aus, daß die Unabhängigkeit der südafrikanischen Republiken für immer gewahrt bleiben werde. — Krüger empfing gestern niemanden außer den Herren seiner Umgebung. Das Publikum brachte dem Präsidenten vor dem Hotel lebhafte Huldigungen dar. Krüger erschien wiederholt auf dem Balkon und verneigte sich dankend. — Eine Audienz für Krüger bei der Königin ist officiell nachgesucht worden.

Das vom Präsidenten Krüger von Zevenaar aus an die Königin Wilhelmina gerichtete Telegramm hat folgenden Wortlaut: „Indem ich den Fuß auf niederländischen Boden setze, habe ich die Ehre, Euerer Majestät meine Huldigungen darzubringen.“

Die französische Flottenvermehrung.

Im französischen Senat wurde gestern die Berathung der Vorlage betreffend die Vermehrung der Flotte fortgesetzt. Combes vertrat einen Abänderungsantrag, der dahin geht, 20 Kreuzer mehr zu bauen zum Zweck des Kaperkrieges. Redner erklärt, er halte den Kaperkrieg für erlaubt, und betonte, daß ein solcher dem englischen Handel schaden würde. Marineminister Lanessau erwiderte, die in der Regierungsvorlage geforderte Zahl von Kreuzern sei genügend. Combes zog darauf den Antrag zurück. General **Mercier** erklärte, er könne sich nicht die durch seine letzte Rede hervorgerufene Erregung erklären, er meine aber, man müsse sich auf den Krieg vorbereiten, verwahrt sich aber dagegen, eine feindliche Sprache gegenüber England geführt zu haben. Die **Regierungsvorlage** wurde hierauf **einstimmig angenommen.**

Englands Beschluß über das Schicksal der Boerenstaaten

kam auch gestern in den Verhandlungen des Parlaments zum Ausdruck. Die Regierung bleibt unerbittlich. Die Parole lautet unentwegt: Zunächst volle Annexion und spätere Selbstverwaltung.

In der Adreßdebatte brachte gestern Emmott einen Zusatzantrag ein, der ausführt, es werde zur Pacificirung der eroberten Gebiete beitragen und zu künftigen guten Beziehungen unter den europäischen Stämmen in Südafrika, wenn sobald als es irgend möglich sei, Maßregeln angekündigt würden zur Sicherung von Freiheit und Eigenthum der jetzt noch unter den Waffen befindlichen Personen, welche sich ergeben werden, ferner zur Regelung der Verhältnisse dieser Gebiete, sowie zur Förderung der Versöhnung und der Wohlfahrt der Einwohner derselben. — Ueber den weiteren Verlauf der Verhandlung wird uns heute telegraphirt:

London, 8. Dez. (Tel.) Der Colonialminister **Chamberlain** erklärte, die Regierung beabsichtige, den Guerilla-Krieg in Südafrika baldigst zu beendigen, ferner dort eine Kroncolonie einzurichten. Vor der nächsten Parlamentstagung solle eine gewisse Civilverwaltung in Transvaal und der Oranjecolonie eingerichtet sein. Milner werde Gouverneur beider Colonien unter Beibehaltung seines Amtes als Obercommissar. Dazu komme ein Vicegouverneur der Oranjecolonie, beiden zur Seite werde ein Executivrath stehen. England habe kein Rachegefühl gegen die tapferen Boeren. Das schließliche Ziel müsse die vollkommene Selbstregierung sein.

Von der Erklärung Chamberlains erklärten sich darauf die liberalen Redner befriedigt.

Soweit sind die Beschlüsse Englands fertig. Es fehlt nun bloß noch die Voraussetzung: die **Beendigung des**

Guerillakrieges in Südafrika,

aber damit sieht es noch immer überaus übel aus. **Zwar ist es den englischen Heerführern** gelungen, den von dem Boerenführer Dewet beabsichtigten Einbruch in die Capcolonie zu verhindern, aber auch so bleibt Dewet ein Gegenstand schwerer Sorge für die Engländer und nicht nur im Südosten des Orangestaates, sondern auch an zahlreichen anderen Stellen flackert das Kriegsfeuer immer von neuem empor. Die neuesten Meldungen lauten:

London, 8. Dez. (Tel.) Lord **Kitchener** meldet aus Bloemfontein: Wie von Patrouillen berichtet wird, ist **Dewets** Streitmacht von Odendaldrift in östlicher oder nordöstlicher Richtung abgezogen. General Knox verfolgt sie. Er hat ein Geschütz und einen Wagen mit Munition erbeutet. Die bei Dewetsdorp gefangenen Engländer sind (wie schon gemeldet) mit Ausnahme der Offiziere, wieder freigelassen worden, sie sind jedoch noch nicht hier eingetroffen. General Macdonald ist abgegangen, um den Befehl in Aliwal North zu übernehmen.

Während die Engländer am 5. Dezember in der Nähe der Vorposten bei **Belfast** (im östlichen Transvaal) auf Ersuchen des Feldcornets den Boeren unter dem Schutze der Parlamentärflagge einige Frauen auslieferten, griffen 100 Boeren einen kleinen berittenen Vorposten heftig an. Dieser hielt in heißem Feuer aus bis er entsetzt wurde. Die Boeren flohen und ließen einen Todten zurück. Die Engländer hatten keine Verluste.

Eine Patrouille **berittener** Infanterie stieß gestern in der Nähe von **Thabanchu** (östlich von Bloemfontein) auf eine Abtheilung Boeren. Sie machte sieben Gefangene und erbeutete 10 Pferde. Ein Boer wurde verwundet.

Die britische Regierung in **Johannesburg** trifft Vorkehrungen, um auf der Rennbahn bei Boonsens 4000 Personen unterzubringen. Es besteht nämlich die Absicht, alle umliegenden Farmen auf dem Rand von ihren Bewohnern zu säubern und sie da unterzubringen, wo man sie streng überwachen kann, da viele von ihnen den Feind durch Lieferung von Nahrungsmitteln und durch Kundschafterdienste zu unterstützen pflegten.

Der chinesische Krieg.

Eine Friedensbotschaft kommt heute aus Rom wie folgt:

Rom, 8. Dez. (Tel.) Der Correspondent der „Tribuna“ in Tokio depeschirt über eine Unterredung mit dem japanischen Minister des Aeußeren. **Derselbe bezeichnete den Friedensschluß** Chinas mit den Mächten als bevorstehend.

Diese Kunde wäre erfreulich, wenn sie zuverlässig wäre. Aber wer vermag das zu controliren? Bezüglich des sonstigen Standes der Friedensverhandlungen bestätigen die Londoner Mittheilungen, daß die Gesandten in Peking die Amendements des amerikanischen Vertreters zu der Collectivnote einstimmig angenommen haben, nämlich: an Stelle des Wortes „Todesstrafe“ wird eingefügt „die strengste Strafe, welche ihren Verbrechen angemessen ist“, und statt „unwiderruflich“ steht „absolut unerläßlich“. Die Namen der Schuldigen sind nicht genannt, es heißt nur, diejenigen Prinzen und Beamten sind zu bestrafen, welche die chinesische Regierung als schuldig anerkannt und durch Edicte bereits nominell bestraft hat, außerdem die später von den Gesandten noch etwa zu bezeichnenden Personen.

Rückkehr Waldersees?

Die Rückkehr des Grafen Waldersee wird aus Wien angekündigt. In Wiener „gut unterrichteten Kreisen“ hält man es nach den „Münch. Neuest. Nachr.“ nicht für „unwahrscheinlich“, daß Graf Waldersee noch vor Ablauf des Friedens China verlassen werde. — Bestätigung bleibt abzuwarten.

Das deutsch-englische Abkommen.

London, 8. Dez. (Tel.) Im Unterhause sprach gestern ein Redner auch über die Chinapolitik Englands, worauf Cranborne, der Unterstaatssecretär des Auswärtigen, erklärte, er hoffe Montag Schriftstücke vorzulegen. Das deutsch-englische Abkommen werde veröffentlicht werden, sobald die anderen Mächte die Erlaubniß dazu ertheilt haben.

Pferdetransport nach China.

Mit welchen Schwierigkeiten die Pferdetransporte nach Ostasien verbunden sind, lehrt folgender Bericht der „Frankf. Ztg.“: Hiernach war der englische Dampfer „Neß“ am 31. August aus Australien mit 560 Pferden für das deutsche Expeditionscorps abgegangen. Wie der Führer des Schiffes bei seiner Rückkehr aus Taku in Newcastle in Neu-Südwales berichtete, trat in der Torresstraße neben vollständiger Windstille eine furchtbare Hitze ein. Zu Dutzenden verendeten die Pferde, und was nicht einging, wurde von Tollwuth befallen, riß sich los und raste auf dem Verdeck umher. Von den 560 Pferden verendeten 299, an einem einzigen Tage 53. Um den Rest zu retten und weil auch 20 Mann der Besatzung unter der Hitze und an den Bißwunden im Kampfe mit toll gewordenen Pferden krank lagen, entschloß sich der Capitän, unter Cursänderung das offene Meer aufzusuchen, wo er denn auch kühleres Wetter antraf.

Plünderungen.

Ueber die Plünderungen in Peking wird der „Deutschen Ztg.“ aus Schanghai berichtet: „Als nach der Einnahme der chinesischen Residenzstadt zwei deutsche Offiziere die Wohnräume des kaiserlichen Palastes durchschritten, fiel ihnen auf, daß von chinesischen Kulis Tragbahren mit Tüchern überdeckt und anscheinend schwer beladen hinausgetragen wurden. Die Offiziere vermutheten darunter Leichen und kümmerten sich nicht weiter darum. Wie erstaunten dieselben aber, als sie in einem Zimmer des Kaiserpalastes den englischen Botschafter Sir Claude Macdonald nebst Gattin emsig damit beschäftigt fanden, die Kunstschätze des Palastes auf Tragbahren zu legen und zur Aufbewahrung nach ihrer Wohnung tragen zu lassen!“

Ferner berichtet der „Frankf. Ztg.“ zufolge der aus Taku in Australien eingetroffene Führer eines englischen Dampfers, der einen Pferdetransport für die deutschen Truppen nach Ostasien geleitet hat: Man habe einen Säbel, der unter anderen Umständen nicht für 5000 Mk. käuflich gewesen wäre, schon für eine Flasche Whisky und 25 Yards des schönsten Seidenstoffes für eine halbe Flasche Sodawasser erstehen können. Auch Diamanten habe man von den Truppen für einen Spottpreis erhandeln können. Ueberhaupt sei alles, was nur irgend Werth besessen, „commandirt“ und hinterdrein zu geradezu lächerlichen Preisen losgeschlagen worden.

Herr v. Brandt über die Missionen.

In der neuesten Nummer der „Nation“ setzt Herr v. Brandt, der frühere deutsche Gesandte in Peking, nachdem er neulich im Reichstage von Herrn Stöcker heftig angegriffen worden war, seine Abwehr und seine Betrachtungen über die Missionen in China fort. Er weist besonders nach, daß es unrichtig sei, wenn man behaupte, die Missionen hätten nicht Politik getrieben, und berichtet u. a.:

„Im Jahre 1894, bei dem 60. Geburtstage der viel verleumdeten Kaiserin-Regentin von China überreichten ihr die Missionare eine chinesische Uebersetzung der Bibel mit einer Adresse, in der sie ihr für den Schutz dankten, den sie ihnen habe stets angedeihen lassen. Mit dem Jahre 1898 wird der Ton ein anderer. Angriffe gegen dieselbe aus der Feder von Missionaren, in nicht allein in englischer, sondern auch in chinesischer Sprache erscheinenden Zeitschriften häufen sich, und man geht wohl nicht irre, wenn man annimmt, daß das Mißlingen des Reformwerkes auf Grund des Eingreifens der Kaiserin-Regentin die Veranlassung zu diesem Wechsel in der Haltung englischer und amerikanischer Missionare gewesen sei. — Nach dem Ausbruch der Boxerwirren und mehr noch nach der Wiedereinnahme Pekings steigert sich die Betheiligung der protestantischen Missionare **englischer Zunge an der Bewegung gegen dieselbe.** Zweihundert englische und amerikanische Missionare versammeln sich in der ersten Decade des Oktobers in Schanghai und erlassen einen Aufruf, dessen erster Artikel lautet: „Fort mit der Kaiserin-Regentin“ und dessen zweiter die schärfste Bestrafung aller Schuldigen fordert; später und allein erscheint der Rev. Dr. Martin, der frühere langjährige Chef des Tunwenkwan und zuletzt, wenn ich nicht irre, Präsident einer anderen Art von Peking-Universität, mit einem Programm von vier Punkten, dessen erster die Verbannung der Kaiserin-Regentin und der zweite die Aufhebung aller Regierungsacte seit dem Staatsstreich im Jahre 1898 fordert. Sollte es wirklich Leute geben, die ein derartiges Vorgehen von Missionaren für keine politische Einmischung ansehen?“

Herr v. Brandt constatirt übrigens ausdrücklich in diesem Artikel, daß er mit seinen Ausführungen die **deutschen** protestantischen Missionen nicht meint und diese nie angegriffen hat.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Dez. Bekantlich ist der **Kaiser** am 1. Dezember, am Tage der Volkszählung, nicht zu Hause (Neues Palais) gewesen, er hat auf altmärkischem Boden auf dem romantischen Jagdschloß Letzlingen bei Gardelegen geweilt. Wie jedem anderen Sterblichen ist auch ihm am Tage der Volkszählung die bekannte gelbe Volkszählungskarte vorgelegt worden; er hat sie gewissenhaft selbst ausgefüllt und nicht durch einen der Hofbeamten ausfüllen lassen. Als Beruf hat der Kaiser auf der Karte angegeben; „Deutscher Kaiser, König von Preußen.“ Die Karte soll eingerahmt und im Letzlinger Jagdschloß aufgehängt werden. Die Jagden in Letzlingen finden sonst 14 Tage früher statt; sie waren diesmal nur wegen der baulichen Reparaturen im Jagdschlosse aufgeschoben worden. — Wie wenig Eindruck der **Breslauer Vorgang** auf den Kaiser gemacht hat, hat sich auch in Tangermünde a. E. gezeigt. Am Neustädter Thore daselbst, welches der Kaiser auf seine Kosten hatte repariren lassen, wollte ein unbekannter Mann eine Bittschrift dem Kaiser überreichen. Des Kaisers scharfes Auge bemerkte das, sofort nahm er dem alten Manne selbst die Bittschrift ab und überreichte sie dem hinter ihm stehenden Oberpräsidenten v. Bötticher.

Berlin, 8. Dez. Von einem **neuen Infanteriegewehr** wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Einem Norweger ist es gelungen, ein neues Gewehr zu erfinden, das sowohl hinsichtlich seiner genialen Construction, als auch bezüglich seiner Durchschlagskraft alle anderen Systeme übertrifft. Mit diesem Gewehr wurden im deutschen Lehrinfanterie-Bataillon eingehende Versuche gemacht, die ein dermaßen glänzendes Resultat ergaben, daß, wie der Gewährsmann des „Vorw.“ von durchaus vertrauenswürdiger Seite erfahren haben will, der Kaiser befohlen hat, eine der Divisionen des 10. (hannover'schen) Armeecorps probeweise damit auszurüsten. Die Erfindung ging vor kurzem in den Besitz eines internationalen Consortiums über, unter dem sich u. a. auch die Rothschilds befinden. Ein Haupttheilnehmer ist Ge-

heimrath Ehrhardt in Düsseldorf, in dessen Fabrik die Waffen hergestellt werden sollen.

— Zu dem **Aufruf der Vereinigung zur Aufklärung des Konitzer Mordes** bemerkt die „**Nat.-Ztg.**“: Deutlicher kann man die Justizbehörden nicht der schlimmsten Pflichtverletzung beschuldigen, und dies thun Geistliche, Mitglieder des Reichstages und Abgeordnetenhauses und andere Männer in angesehener Stellung! Eine derartige Agitation untergräbt die nothwendigsten Grundlagen der Staatsordnung und das Vertrauen zur Rechtspflege schlimmer als es jemals seitens der Socialdemokraten geschehen ist. Auch die „**Berl. Neuest. Nachr.**“ können die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es „einen seltsamen Eindruck macht, wenn die Aufklärung eines Verbrechens, die doch Aufgabe der mit allen Mitteln ausgerüsteten Behörden ist, auf diese Weise von privater Seite in die Hand genommen wird. So dankbar die Bemühung der betreffenden Bürger ist, diesem Act der Selbsthilfe sich zu unterziehen — dem Ansehen des Staats und seiner Organe ist die Nothwendigkeit einer derartigen organisirten freiwilligen Mitwirkung kaum förderlich.“

— Aus **Konstantinopel** wird der „**Frkf. Ztg.**“ geschrieben, **Krupp** habe dort einen neuen Erfolg erzielt. Eine gestern ergangene Irade befiehlt nämlich, bei Krupp 16 Batterien zu 6 Geschützen der neuen Schnellfeuergeschütze zu bestellen und zwar nach dem Modell, wie es Kaiser Wilhelm kürzlich dem Sultan zum Geschenk gemacht hat. Der Preis des Geschützes beträgt ungefähr 1000 türkische Pfund.

* **[Volkszählung.]** Das Ergebniß der Volkszählung für Berlin ist 1 884 345 Einwohner gegen 1 677 304 am 2. Dezember 1895, das ist eine Zunahme von 207 041 Einwohner. In Procenten ausgedrückt betrug die Zunahme von 1895 zu 1900: 12,34 Proc., 1890—1895: 6,24 Proc., 1885 bis 1890: 20,03 Proc., 1880—1885: 17,19 Proc., und 1875—1880: 16,08 Proc. Die vorläufig für **Charlottenburg** ermittelte Zahl beläuft sich auf 189 300 Einwohner, was einer Zunahme von nicht weniger als 43 Proc. in den letzten fünf Jahren entspricht.

* **[Schnäbele gestorben.]** Es ist der französische Polizeicommissar, welcher 1887 an der deutschen Grenze Spionage trieb und von dem deutschen Commissar Gautsch nach Metz gelockt wurde, um dort verhaftet zu werden. Da er zu einer amtlichen Besprechung amtlich eingeladen worden war, wurde er aber nothgedrungen wieder freigelassen. Boulanger, damals auf der Höhe seiner Macht, wollte am liebsten aus Anlaß der Schnäbel-Affaire Deutschland den Krieg erklären, wurde aber von den anderen Ministern überstimmt. Nun ist Schnäbele in Pagny verschieden.

* **[Eine deutsche Waffenlieferung an England]** erfolgt gegenwärtig nach einer Nachricht der „Frankf. Ztg.“ aus Eisenach. Die Fabrik von Ehrhardt in Eisenach und Düsseldorf (Gießereien) liefern gegenwärtig 18 Batterien der neuen Schnellfeuergeschütze, System Ehrhardt, nach England für die dortige Kriegsverwaltung ab. Ferner wurden geliefert 900 Munitionswagen und 54 000 Schuß. Der Contract wurde nicht direct von der englischen Kriegsverwaltung, sondern durch Vermittelung der Chartered Company (Cecil Rhodes und Genossen) im Monat April abgeschlossen. — Im Frühjahr dieses Jahres wurde bekanntlich eine Waffenlieferung von Krupp für England seitens der Reichsregierung inhibirt.

Posen, 6. Dezember. Der „Wielkopolanin“ schreibt: In dem Dorfe Kijewo bei Schroda trugen die Lehrer und auch die meisten Schulknaben — wie dies im Posenschen Sitte — lange Schaftstiefel über den Beinkleidern. Der Schulinspector untersagte dies, weil er darin eine **polnische Demonstration** zu erblicken glaubte. Außerdem wurde den Schulkindern verboten, ihre Bücher und Hefte in polnische Zeitungen einzuschlagen.

Breslau, 8. Dez. Das **Oberkriegsgericht** des 6. Armeecorps verurtheilte gestern in zweiter Instanz den **Hauptmann Walther Sauer** vom 157. Infanterie-Regiment in Brieg wegen Unterschlagung und Urkundenfälschung zu **3 Jahren Gefängniß** und Entfernung aus dem Heere.

Dresden, 8. Dez. Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl wurde trotz des bekannten Gerichtsurtheils der antisemitische Baumeister **Hartwig** wiedergewählt.

München, 8. Dez. Hier fand gestern eine von 1000 Personen, darunter Professoren, Künstler und Schriftsteller, besuchte **Versammlung** statt, um gegen die **englische Kriegsführung in Transvaal** und gegen die **Haltung der deutschen Regierung zu protestiren**, die anscheinend im Fahrwasser Englands segle. Zugleich wurde eine Sympathieadresse an Krüger beschlossen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 8. Dez. In vorgerückter Nachtstunde nahm gestern der **Gemeinderath** das Budget in der Generaldebatte an. Im Laufe derselben kam es zu **heftigen Scenen**, worauf die Minderheit mit Ausnahme von drei Mitgliedern den Saal verließ.

Pilsen, 7. Dez. Das deutsch-fortschrittliche „Pilf. Tagebl.“ wurde **wegen Abdrucks von Briefen Bismarcks** an seine Braut von der Staatsanwaltschaft **mit Beschlag belegt**, weil diese Briefe Abneigung gegen Oesterreich bekunden.

Italien.

Rom, 7. Dez. Der **Papst**, welcher sich vollkommen wohl befindet, empfing heute Mittags in der Peterskirche eine Anzahl Pilger, darunter Marinesoldaten des amerikanischen Schulschiffes „Dixie“.

England.

* **[Das neue Wuchergesetz.]** In England ist am 1. Dezember das Wuchergesetz in Kraft getreten. Wer Geldverleih-Geschäfte gewerbsmäßig betreibt, ist verpflichtet, sich in die ministerielle Einkommensteuer-Rolle als Geldverleiher eintragen zu lassen. Die Eintragung ist für drei Jahre giltig und muß nach drei Jahren erneut werden. Niemand darf sich mehrmals unter verschiedenen Firmen eintragen lassen. Der Darleiher ist verpflichtet, dem Borger eine Abschrift jedes für ihn von demselben unterzeichneten Schriftstücks zuzustellen. Zuwiderhandlungen werden mit 100 bis 500 Pfund Geldstrafe belegt. Wer durch falsche Vorspiegelungen, auch in Annoncen und adressirten Rundschreiben, zu leichtsinniger Creditnahme Jemand veranlaßt, wird mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft, welches durch Zwangsarbeit verschärft werden darf. Minderjährige sind gesetzlich zur Rückzahlung von leichtsinnig gemachten Darlehen nur verpflichtet, wenn der Darleiher glaubwürdig nachweist, daß er sie bei Ertheilung des Darlehns für mündig gehalten hat. Zu hohe Zinsen und abgemachte Bußen ist der Richter berechtigt, herabzusetzen. „Shylocks Thränen“ wird das Gesetz genannt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 8. Dezember.

Wetteraussichten für Sonntag, 9. Dez.
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Normale Temperatur, wolkig, Niederschläge. Stellenweise Nachtfröste. Starke Winde.

* **[Verein für die Herstellung und Ausschmückung der Marienburg.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Oberpräsidenten v. Goßler wurde heute Mittag im Sitznngssaale des Provinzial-Schul-Collegiums eine Vorstandssitzung des Vereins abgehalten, in der zunächst über einen Antrag des Herrn Regierungs-Präsidenten hierselbst auf Bereitstellung der anschlagsmäßigen Mittel zur Ergänzung der Ausschmückung des Hochschlosses, sowie Bewilligung der besonderen Kosten des Lettners für die Schloßkirche berathen wurde. Der Vorstand bewilligte dem Antrage entsprechend 30 000 Mk., außerdem an die Ortskasse in Marienburg den üblichen Vorschuß und ferner 2000 Mk. für die Herausgabe der Wandmalereien im Ordensschlosse zu Lochstedt. Alsdann wurden noch mehrere Anträge auf Auszahlung von Gewinnen auf in Verlust gerathene Gewinnloose, sowie auf Auszahlung von Gewinnen nach Ablauf der Verjährungsfrist genehmigt und diverse Angelegenheiten des Vereins erledigt.

* **[Erweiterte Geschäftszeit.]** Durch Verordnung des Herrn Polizei-Präsidenten vom 4. Dezember d. Js. ist außer an dem vierten Adventssonntage, dem 23. d. Mts., auch am diesjährigen dritten Adventssonntage, dem 16. d. Mts., eine erweiterte Verkaufs- und Beschäftigungszeit von 3½ Uhr Nachmittags bis 7 Uhr Abends für sämmtliche Zweige des stehenden Handelsgewerbes zugelassen worden.

* **[Neues Danziger Adreßbuch.]** Nach einer von der Redaction des Danziger Adreßbuches veranlaßten Zählung der im laufenden Jahre 1900 angemeldeten Umzüge und Zuzüge, ferner durch die in Folge der vielen behördlich angeordneten Häuser-Umnumerirungen in Danzig, der Vorstadt Langfuhr rc., namentlich aber durch das Beziehen der vielen Neubauten veranlaßt, müssen in das Neue Adreßbuch für 1901 ca. 10 000 berichtigte Wohnungsangaben aufgenommen werden, ein neues erfreuliches Zeichen des Wachsens unserer Stadt.

* **[Gemischte Bäder.]** In Zoppot wird bekanntlich der Vorschlag erörtert, ein für Männer und Frauen zugängliches Seebad ähnlich wie in Ostende oder Helgoland einzurichten. Die „Kreuzzeitung“ glaubt heute eine dringende Warnung vor diesem Project erlassen zu müssen. Sie schildert die verderblichen Folgen dieser „ausländischen Sitte“; namentlich auf die Jugend müßte das Treiben in gemischten Bädern vergiftend einwirken und die schon jetzt vielfach bemerkbar werdende Abstufung des sittlichen Gefühls in höchstem Maße steigern.

* **[Festmahl im Artushofe.]** Zu Ehren der hier tagenden Conferenz des **Deutsch-Russischen Eisenbahn-Verbandes** hatten das Vorsteheramt der Kaufmannschaft und die Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn ein Festmahl veranstaltet, das gestern Abend im Artushofe stattfand. Die altehrwürdige Festhalle war durch Blattpflanzen geschmückt und für die Decoration der Festtafel hatte Hr. Gieldzinski wieder manches Prachtstück seiner berühmten Kunstsammlung bereitwillig zur Verfügung gestellt. An der Ehrentafel hatte neben dem Vorsitzenden des Vorsteher-Amtes der Kaufmannschaft und des Aufsichtsrathes der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn Herrn Damme die Herren kaiserl. russischer Wirkl. Staatsrath v. Juseroff und v. Perl Platz genommen. Ferner befanden sich an derselben einige vom Vorsteheramt eingeladene hiesige Gäste, die Herren russischer Departementsdirector im Finanz-Ministerium v. Tyschinski, russischer Generalconsul Baron v. Ostrowsky, Chef der französischen Nordbahn Bronage, Vertreter des belgischen Eisenbahn-Ministeriums Lambin, Vertreter der belgischen, niederländtschen und russischen Haupteisenbahnlinien. Herr Geh. Commerzienrath Damme begrüßte die internationalen Gäste und brachte deren Souveränen den ersten, den anwesenden Gästen den zweiten Trinkspruch dar. — Der nächste Redner, Herr Eisenbahndirector Seering-Danzig führte ungefähr Folgendes aus:

Der deutsch-russische Eisenbahnverband tritt sonst im Jahre eigentlich nur einmal zusammen; da es sich in diesem Jahre um Umgestaltung resp. Neuerstellung des deutsch-russischen Gütertarifs auf besseren Grundlagen handelte, ist es gekommen, daß er nach zwei Vorversammlungen in Petersburg und Paris zum dritten Male, und zwar in Danzig tagt, um den Hauptabschluß der Conferenzen herbeizuführen. Es ist eigentlich ein Wagniß, das Sie begingen, wenn Sie gerade jetzt im Winter nach Danzig kamen. Danzig resp. wir können Ihnen das nicht bieten, was Ihnen jene mächtigen Plätze wie Petersburg und Paris bieten; aber in einem möchten wir nicht nachstehen, in der Dankbarkeit und Freude, Sie hier herzlich begrüßen zu können. Die alte Stadt Danzig und die Stätte, an der Sie heute weilen, legt Zeugniß davon ab, wie Danzig einst groß dagestanden hat. Die Beziehungen Danzigs zu Rußland und Oesterreich sind Ihnen, meine Herren, bekannt. Der Ausbau der Eisenbahnnetze hat Danzig vom Verkehr weiter entrückt wie andere Hafenplätze. Deshalb sind wir aber nicht Ihrem Herzen weiter entrückt. Liebe und Hochachtung zu Ihnen ist bei uns nie erkaltet. Danzig ist trotz der ungünstigen Lage ein würdiges Mitglied für Absatzförderung von Rußland und Oesterreich. Der russische Finanzminister v. Witte sagte: „er wünsche nicht, daß Danzig dem russischen Handel als Absatzhafen verloren gehe“. Der deutsch-russische Verband umfaßt aber weitere Grenzen; er hat immer versucht, mit dem französischen und österreichischen Verbande Hand in Hand zu gehen. Vor 23 Jahren ist er entstanden und jetzt gehören 90 000 Kilom. Wegestrecke in seinem Bereiche. Außerdem hat er Friede und Einigkeit zwischen seinen Mitgliedern erzielt und manche Streitigkeiten geschlichtet, wie z. B. die Differenzen zwischen Königsberg und Danzig. Wem haben wir dieses alles aber zu verdanken? Der geschäftsführenden Direction des Deutsch-Russischen Verbandes in Petersburg und Bromberg, sie haben ein Werk des Friedens geschaffen, ihnen beiden bringe ich ein Hoch!

Nach diesem begeistert aufgenommenen Hoch hielt Excellenz v. Perl aus Petersburg in recht deutlichem Deutsch etwa folgende Ansprache:

„Wir gehören alle der großen Familie des Verkehrs an, und ich will Ihnen als ein kleines Mitglied dieser Familie ein kleines Geheimniß verrathen. Ich selbst bin der Veranstalter der internationalen Conferenz in Danzig. Weshalb? Nicht weil ich seit 35 Jahren Veranstalter internationaler Conferenzen bin, sondern weil gerade Danzig und Königsberg immer unsere Interessen verfolgt haben. Ich wollte nun einmal mit der Danziger Kaufmannschaft und der Eisenbahnverwaltung zusammen kommen, mit ihnen gemeinsam in Verkehr treten. Deshalb habe ich in Paris und in anderen Orten alle meine Freunde aufgefordert, nach Danzig zu kommen, denn hier ginge etwas ganz Besonderes vor! Alle sind in die Falle gegangen. Alle sind sie gekommen. Aber was wollen wir eigentlich? Wir wollen die Tarife vereinfachen. Die jetzigen Tarife sind zu hoch, zu lang und zu dick, sie müssen dünner werden! Keiner, selbst der höchste Eisenbahnbeamte, kommt damit in Ordnung. Da hat die Danziger Kaufmannschaft einen besonderen Werth für uns, sie bildet einen hohen Uebergang zu anderem Werden, und kann thunlich und sachlich einwirken. Einen Beweis dafür lieferte die Vertretung der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn, deren Einrichtungen gut und billig sind, deren Vertreter keine Kälte scheuen, die auch im Pelze da sind, wenn es Noth thut. Wir haben Hochachtung vor den Vertretern dieser Bahn, sie haben hohen Werth für uns und wir benutzen sie auch. Für uns sind sie ein Blitzableiter, wenn die Herren von der Staatsverwaltung sagen, „es geht auch so.“ In drei Jahren stehen wir hoffentlich in neuen Handelsverträgen. Ich hoffe auf ferneren Frieden und gute Eintracht. Die Kaufmanschaft weiß am besten, was Noth thut. Wir wollen uns gegenseitig nicht schaden; Einer ist auf den Anderen angewiesen. (Anhaltender Beifall.) Redner schloß mit den Worten: Frieden und Eintracht. Ohne Kaufmannschaft kein Leben, kein Verkehr und keine Eisenbahn!“

Es sprachen dann noch die Herren Regierungsrath Pedell-Bromberg, der auf das gute Verhältniß zwischen den Staats- und Privat-Eisenbahnverwaltungen in unserem Osten toastete, Eisenbahndirector Krüger-Königsberg, der auf die Vertreter der russischen Bahnen sein Glas leerte, Stadtrath Ehlers, welcher der obigen ausländischen Gäste gedachte. Excellenz v. Perl toastete dann auf die Stadt Danzig, Monsier Lambin in französischer Sprache auf deren Vertreter, sowie die Herren Berenz-Danzig und Gibsone-Danzig auf die Staatsbahnen und Herrn Oberpräsidenten v. Goßler, der leider aus Gesundheitsrücksichten dem Feste habe fernbleiben müssen, sowie Herr Dr. Fehrmann-Danzig auf die Damen der Festtheilnehmer.

* **[Deutscher Schulverein.]** Der Vorstand der Ortsgruppe Danzig des Allgemeinen deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande hielt gestern eine Sitzung ab, zu deren Beginn der Vorsitzende Herr Stadtschulrath Dr. Damus dem verstorbenen früheren Vorstandsmitglied Dr. Abegg einen warmen Nachruf widmete. Sodann wurde nach der Rechnungslegung und Prüfung der eingegangenen Unterstützungsgesuche beschlossen, von den zur Verfügung stehenden Mitteln ein Drittel der deutschen Gemeinde Josefsberg, zwei Drittel der Gemeinde Augustdorf, beide in Galizien, zuzuwenden. Die diesjährige Hauptversammlung soll am 28. Dezember im Restaurant „Zum Luftdichten“ stattfinden.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 3. bis 8. Dezember wurden geschlachtet: 45 Bullen, 41 Ochsen, 92 Kühe, 157 Kälber, 209 Schafe, 1050 Schweine, 12 Ziegen, 17 Pferde. Von auswärts geliefert: 301 Rinderviertel, 117 Kälber, 13 Ziegen, 76 Schafe, 248 ganze Schweine, 11 halbe Schweine.

* **[Personalien bei der Post.]** Uebertragen dem Ober-Postdirectionssecretär Deichsel in Köslin eine Kassirerstelle beim Postamt 35 in Berlin, dem Postsecretär Gerlach in Gumbinnen eine Bureaubeamtenstelle 1. Klasse bei der Ober-Postdirection in Köslin. Der Postkassirer Rüling in Königsberg ist zum Postinspector ernannt. Der Postinspector Magendantz in Braunschweig, früher in Danzig, tritt in den Ruhestand.

* **[Unrechtmäßige Benutzung von Monatskarten.]** Wir werden von der kgl. Eisenbahn-Verwaltung ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß es nicht zulässig ist, mit einer Monatskarte oder einer Monatsnebenkarte, welche nicht auf den Inhaber lautet, die Eisenbahn zu benutzen. Ebenso ist es auch unstatthaft, daß Kaufleute, Unternehmer, Handwerksmeister etc., die von ihnen gelösten Monatskarten heute diesem und morgen jenem übergeben. Bestimmungsmäßig dürfen diese Karten nur von ein und derselben Person benutzt und auch nur von dieser allein eigenhändig unterschrieben werden. Die Eisenbahn-Verwaltung ist nicht nur befugt, sich die Karten an der Sperre oder während der Fahrt des Zuges vorzeigen zu lassen, sie macht auch von ihrem weiteren Rechte durch persönliche Feststellungen einen ausgiebigen Gebrauch, indem sie die Wiederholung der Namensunterschrift bei der Revision der Fahrkarten verlangt. Eine unrechtmäßige Benutzung von Monatskarten oder -Nebenkarten zieht, ganz abgesehen von der Entrichtung des erhöhten Fahrgeldbetrages, auch noch die strafrechtliche Verfolgung wegen Betruges nach sich.

* **[Falsche silberne Fünfmarkstücke.]** Seit einiger Zeit tauchen wieder falsche silberne Fünfmarkstücke im Verkehr auf. Die falschen Stücke, von denen bereits einige angehalten worden sind, tragen sämmtlich das Bildniß Kaiser Wilhelms I. und außer dem Münzzeichen B die Jahreszahl 1875. Die Prägung ist ausgezeichnet gelungen; nur am Klange bemerkt man, daß das Geldstück nicht echt ist. Anscheinend befindet sich die Falschmünze in Berlin.

* **[Begräbniß.]** Eine große Trauerfeierlichkeit fand heute zu Ehren des dahingeschiedenen Herrn Julius Momber im Gotteshause der Mennoniten-Gemeinde statt. In einem wahren Hain von tropischen Gewächsen war der Sarg auf hohem Katafalk aufgebahrt; Kränze und kostbare Blumenspenden von den Vereinen und Corporationen, bei denen der Verstorbene zum Theil lange Jahre mitgewirkt hat, bedeckten den Sarg. Die Kirche war von Leidtragenden bis auf den letzten Platz gefüllt. Außer den vielen Freunden des Verewigten wohnten u. a. Herr Polizeipräsident Wessel, Herr Bürgermeister Trampe und fast sämmtliche übrigen Magistratsmitglieder, sowie viele Stadtverordnete der Trauerfeier bei, die durch ein Orgelpräludium eröffnet wurde. Nach dem gemeinsamen Gesange „Wenn liebe Augen brechen“ hielt Herr Prediger Mannhardt die Gedächtnißrede. Ein Männerchor sang einen Trauerhymnus. Der stattliche Leichenconduct bewegte sich dann zum Petri-Kirchhof, wo die Beerdigung stattfand.

-r. **[Kreistag.]** Im Sitzungssaale des Kreishauses wurde heute Vormittag ein Kreistag für den Kreis Danziger Höhe abgehalten. Zuerst wurden Wahlen vorgenommen. Per Acclamation wurden die Mitglieder und Stellvertreter der Commission zur Abnahme der Wagen und Gespanne für den Festungs-Fuhrpark im Falle einer Mobilmachung und die Mitglieder und Stellvertreter der Einkommensteuer-Veranlagungs-Commission wiedergewählt. Beschlossen wurde dann der Beitritt des Kreises als corporatives Mitglied zu dem Westpreußischen Provinzial-Obstbau-Verein mit 50 Mk. Jahresbeitrag und die Gewährung einer einmaligen Beihilfe von 300 Mk. an das Diakonissen-Mutterhaus zur Errichtung eines Siechenhauses. Eine längere Debatte entspann sich über den Antrag des Kreisausschusses, vom 1. April 1901 ab eine allgemeine **Hundesteuer**, ohne jede Ausnahme, für den Kreis einzuführen. Dieselbe soll pro Jahr 3 Mk. betragen und halbjährlich gezahlt werden. Herr Schahnasjan bekämpfte die Besteuerung der Zieh-, Hirten- und Wächterhunde als eine Ungerechtigkeit. Für den Vorschlag des Kreisausschusses sprachen die Herren Landrath Maurach, Rathke-Praust und v. Rümker-Kokoschken und andere Kreistagsmitglieder. Schließlich wurde die Vorlage des Kreisausschusses mit 14 gegen 7 Stimmen angenommen.

\+ **[Gustav Adolf-Verein.]** Am Donnerstag, den 6. d. M., hielt der Vorstand des hiesigen **Gustav Adolf-Frauenvereins** eine Sitzung im Hause der Vorsitzenden, Frau Consistorialpräsident Meyer, ab. Es wurden aus der Kasse des Vereins 550 Mk. an 12 Gemeinden bez. Anstalten der Provinz vertheilt, und zwar für das Waisenhaus in Neuteich Mk. 100, für die Diaspora-Anstalten Kobissau und Bischofswerder, für das Confirmandenhaus in Sampohl und für die Gemeinden Rehhof und Grutschno zur Anstellung einer Gemeinde-Diakonisse je 50 Mk., für Lubiewo zur Anschaffung eines Harmoniums 50 Mk. und für Culm zu dem gleichen Zwecke 70 Mk. Außerdem erhielten die Gemeinden Leßnau, Mirchau, Stendsitz und Sierakowitz zu Weihnachtsbescherungen je 20 Mk. und verschiedene Kleidungsstücke für arme Confirmanden. Der Gemeinde Smazin wurde ein Kranken-Communionbesteck geschenkt, und für die neue Kirche in Schidlitz die Beschaffung eines Ausstattungsstückes, entweder Altarbekleidung oder großer Teppich, in Aussicht genommen.

△ **[Die Abtheilung Danzig der deutschen Colonial-Gesellschaft]** hielt gestern Abend aus Anlaß des heutigen Geburtstages des Präsidenten der Colonial-Gesellschaft, Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, eine **Festsitzung** ab, welche durch den Vorsitzenden, Herrn Oberlehrer v. Bockelmann, mit einer Ansprache, die in einem Hoch auf den Herzog ausklang, eröffnet wurde. Dann hielt Herr Generalconsul v. Hesse-Wartegg einen **Vortrag über Samoa**, in welchem er namentlich die Sitten und die Lebensweise der Eingeborenen behandelte. In einem Resumé bezeichnete Redner die Erwerbung der beiden Inseln als „keine große Acquisition“. An sich seien sie klein aber gut. Dagegen sei ihr geringer Nutzen und der Umstand, daß sie von keiner Dampferlinie berührt werden, für ihre Entwicklung hinderlich. Aber selbst wenn die jetzt neu projectirte deutsche Dampferlinie Samoa sie dem Weltverkehr anschließe, sei ein Personenverkehr von dort nach Amerika oder amerikanischen Colonien ausgeschlossen wegen eines dem entgegenstehenden amerikanischen Gesetzes. Der Erwerb sei auch viel zu spät erfolgt, denn während wir vor 15—20 Jahren die Inseln für ein Nichts hätten erhalten können, mußten wir im vorigen Jahre eine verhältnißmäßig hohe Summe bezahlen. Den Vortrag des Redners unterstützten eine Anzahl Photographien und Lichtdrucke. Dem Vortrage folgte ein gemeinsames Abendessen.

\+ **[Verein „Hygieia“.]** Die „Ausscheidungsorgane und ihre Functionen“, so lautete das Thema, über das Herr Zahnarzt Ahrenfeldt gestern Abend im Gewerbehause sprach. Zunächst wurde eine anatomische Beschreibung der Nieren und der Haut gegegeben und alsdann ihre Functionen beschrieben. Besonders schädlich wirke auf die Nieren der übermäßige Alkoholgenuß. Durch dieselben werden die zarten harnabsondernden Organe allmählich zur Entzündung gebracht, so daß sie im Laufe der Zeit zu Grunde gehen. Wer aber an kranken Nieren leide, der ziehe sich auch bald eine Herzerkrankung zu. Daher müßte der Alkoholgenuß eingeschränkt werden. Milch dagegen, sowie Fruchtsäfte, Obst, Gemüse und grüne Salate wirken günstig auf die Thätigkeit der Nieren. Auch das Corset übt einen schädigenden Einfluß auf diese Organe aus und man sollte sich doch endlich einmal soweit emancipiren, diesen Stahlpanzer abzulegen. Nieren und Haut stehen mit einander in engster Beziehung, eine geregelte Hautpflege sei daher von größter Wichtigkeit. Auch diese wurde von dem Redner näher besprochen. Vor allem möchten die Eltern dafür sorgen, daß ihren Kindern eine genügende und geregelte Hautpflege zu Theil wird, als Lohn dafür werden sie dann ein gesundes, kräftiges und langlebiges Geschlecht heranwachsen sehen. — Durch lebhaften Beifall drückte die Versammlung dem Redner ihren Dank aus.

r. **[Der hiesige Zweigverein des Verbandes deutscher Militäranwärter und Invaliden]** hielt gestern Abend im Vereinslokale eine gut besuchte Monats-Versammlung ab. Es wurden zunächst wiederum acht neue Mitglieder in den Verein aufgenommen, so daß der Mitgliederbestand zur Zeit 222 beträgt. Nach Besprechnungen über die in Aussicht genommenen Veranstaltungen aus Anlaß der Zweijahrhundertfeier des preußischen Königsthums hielt der Vorsitzende, Herr Steuersecretär Schulz, den zweiten Theil seines bereits in einer früheren Versammlung begonnenen Vortrages über „Einkommensteuer“.

* **[Die neue Post-Freimarke zu 5 Mk.]** wird zum 15. d. Mts. in den Verkehr gesetzt werden. Von dieser neuen Freimarke soll jedoch zunächst nur solchen Postämtern ein Vorrath geliefert werden, bei denen erfahrungsmäßig öfter hohe Gebührenbeträge zur Verrechnung kommen.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: Neufahrwasser, Albrechtstraße Nr. 16, von den Bauunternehmer Schiemannschen Eheleuten an den Ziegeleibesitzer Salzwedel in Gr. Plehnendorf für 7000 Mk.; eine Parzelle von Carthäuserstraße Nr. 75 von dem Handelsgärtner Lenz an die Maurergeselle Pichowski'schen Eheleute für 5400 Mk.; die Antheile an Rechtstädt. Rittergasse Nr. 16 von dem Bauunternehmer Oskar Boeling und Tischler Maximilian Boeling an deren fünf Geschwister für 9000 Mk.

* **[Landschaftsbild in Kunststickerei.]** Eine Malerin mit der Nodel kann man mit Fug und Recht die Verfertigerin eines Bildes nennen, das den „Stillen See“ bei Carthaus zum Gegenstande hat und bei dessen Anblick wir uns unwillkürlich fragen: „Wie hat die Hand mit Hilfe einer gewöhnlichen Singer-Nähmaschine ein solches Kunstwerk zu Stande bringen können?“ Eine Angestellte der Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges., Fräulein Th. Jaskulski in Danzig, ist jene Dame, die mit Hilfe von 104 verschiedenen, farbigen Seiden in ca. drei Monaten auf einer Singer-Central-Bobbin-Nähmaschine nach dem Aquarell von Hugo Limmer in Dresden dieses Kunstwerk gefertigt und so gestickt hat, daß es dem Original an Farbenfrische, Lebhaftigkeit und Schönheit nichts nachgiebt. Daneben hat dann noch die künstlerische Hand des Herrn Professor Strynowski mitgewirkt, in dessen Atelier in effectvoller Weise der Hintergrund, See und Himmel, gemalt wurden. So bietet das Bild ein vollendetes Ganzes, in dem die Technik wieder einmal einen künstlerischen Triumph feiern kann. Der kunstsinnige Beobachter wird sich an der Plastik des Baumschlages, an der feinen Tönung der im Hintergrunde liegenden bewaldeten Höhen, an der filigranartigen Aederung der Baumstämme, der liebevollen Wiedergabe der warmen, erquickenden Frühlingsstimmung erfreuen, und zu dem Schluß kommen, daß die einst in alter Zeit so hoch in Blüthe

gestandene Nadelmalerei heute wieder Auferstehung gefeiert hat und Kunstwerke hervorbringt, die ihren Platz auch in den vornehmsten und der Kunst geweihten Häusern getrost einnehmen können und dort jederzeit eine Zierde bilden werden. Das Bild ist von heute ab im Schaufenster des hiesigen Geschäftslokals der Singer & Co.-Actien-Gesellschaft, Gr. Wollweberg. 15, ausgestellt.

* [Feuer.] In dem **Waarenhause der Firma Katz u. Co.** in der Langgasse war heute Vormittag kurz nach 9 Uhr Feuer entstanden, das gefährlicher aussah, als es eigentlich war, da hauptsächlich dicker Qualm binnen kurzem das ganze Geschäftshaus umgab und auch bald aus den obersten Etagen und dem Dachstuhl herausquoll. Im Keller des Waarenhauses, wo viel Verpackungsmaterial lagert, war das Feuer wahrscheinlich durch Unachtsamkeit von Ladenmädchen, die dort beschäftigt waren, entstanden. Als das Feuer aufflammte, lief das eine Mädchen durch die Flammen nach oben, während das andere besinnungslos in dem noch nicht in Brand stehenden Kellerraum zu Boden fiel und später von einem Oberfeuerwehrmann durch die Kellerluke an das Tageslicht und auch wieder zum Bewußtsein gebracht wurde. Mittels Wassergebens zweier Gasspritzen, zweier Hydranten und der Dampfspritze wurde das Feuer zwar bald gelöscht, aber ein undurchdringlicher Qualm stieg durch das Treppenhaus nach oben in die Wohnung des Herrn Professor Steinwender in der 3. Etage. Die mechanische Rettungsleiter mußte, da das Treppenhaus des Qualmes wegen unpassirbar war, angesetzt werden, und unseren wackeren Feuerwehrleuten gelang es, schnell und sicher ein Dienstmädchen und drei Kinder des Herrn Professors von dort herabzuholen. Nach einer Stunde konnte die Feuerwehr wieder abrücken, sie ließ eine Brandwache an Ort und Stelle zurück.

In einem Hause der Schichau-Colonie war gestern Abend ein unbedeutender Schornsteinbrand entstanden, der durch einen dorthin entsandten Zug der Feuerwehr bald gelöscht wurde.

-r. [Schwurgericht.] Wir haben bereits vor längerer Zeit, nach der ersten Ausloosung der Geschworenen für die Montag beginnende Schwurgerichtsperiode, die Liste der Geschworenen gebracht. Da aber verschiedene von diesen Herren dispensirt und dafür andere ausgeloost worden sind, bringen wir nachstehend die Liste der Geschworenen, wie sie endgiltig feststeht. Es sind folgende Herren als Geschworene einberufen worden: Kaufmann Franz Baumann, Kaufmann und Consul Heinrich Brandt, Kaufmann Max Domanski, Weinhändler Josef Kuhn, Ingenieur Hermann Laubmeyer, Kaufmann Wilhelm Moldenhauer, Kaufmann Ludwig Mühle, Rentier Napoleon Pawlikowski, Dr. Georg Petschow, Rentier Max Schwonder, Oberst a. D. Friedrich Steppuhn, Procurist Emil Unruh, Architekt Wilhelm Werner, sämmtlich aus Danzig; Rittergutsbesitzer Arthur Böhlke-Dargelau, Gutsbesitzer Max Eichholz-Pommey, Rentier Ernst Henniges-Dirschau, Rittergutsbesitzer Ewald v. Hertzberg-Neudorf, Rittergutsbesitzer Max Jonas-Rexin, Rittergutsbesitzer Linck-Stenzlau, Hauptmann Alex. v. d. Marwitz-Praust, Kaufmann Albert Mauß-Rückforter Schanze, Gutsbesitzer Bruno Neumann-Bonscheck, Rittergutsbesitzer Hellmuth Neumann-Nieder Malkau, Gärtnereibesitzer Franz Rathke-Praust, Rittergutsbesitzer Max Schrewe-Prangschin, Kaufmann Karl v. Tadden-Dirschau, Gutsbesitzer Albert Wohler-Owidz und Rittergutsbesitzer George Würtz-Kokoschken.

[Polizeibericht für den 8. Dezember 1900.] Verhaftet: 6 Personen, darunter 2 Personen wegen Diebstahls, 1 Corrigende, 1 Bettler. — Gefunden: Quittungskarte und Arbeitsbescheinigung für Friedrich Knock, abzuholen aus dem Fundbureau der königlichen Polizei-Direction, am 7. November cr. 1 goldener Ring mit rothem Stein, abzuholen von Olga Sandmann, Klein Walddorf Nr. 6, 1 Tr. Die Empfangsberechtigten werden hierdurch aufgefordert, sich zur Geltendmachung ihrer Rechte innerhalb eines Jahres im Fundbureau der königl. Polizei-Direction zu melden. Ende Oktober zugelaufen: 1 rothgelber schottischer Schäferhund, abzuholen vom Rentier Herrn Georg Diesend, An der Schneidemühle Nr. 5. — Verloren: Am 31. Oktober 1 goldene Damen-Remontoiruhr Nr. 40 452 mit Monogramm M. v. B., abzugeben im Fundbureau der königl. Polizeidirection.

Aus den Provinzen.

(=) **Oliva**, 7. Dez. Der **evangel. Bund** veranstaltet am Sonntag, den 9. d. Mts., im Saale von Thierfelds Hotel einen Familienabend, an welchem Pfarrer Otto über die evangel. Bewegung in Frankreich sprechen wird.

w. **Oliva**, 6. Dez. Die vom **Vaterländischen Frauen-Verein** gestern veranstaltete Nachmittagsunterhaltung war so zahlreich besucht, daß der Saal des „Hotels Karlshof" kaum die Menge der Gäste fassen konnte. Das Programm war ein sehr reichhaltiges. Eine der Glanznummern war wohl das lebende Bild: „Königin Luise und Prinz Wilhelm". Fräulein Ruckstinath erntete vielen Beifall für ihre schön vorgetragenen Lieder, auch die anderen Leistungen: (Violin-Solovorträge des Herrn Wernicke, gemischte Chöre des Olivaer evangelischen Kirchenchors, zwei kleine Lustspiele) wurden freundlich aufgenommen. Der pecuniäre Erfolg an Eintrittsgeld und Erlös für die von den Damen des Vereins gelieferten Eßwaaren betrug nach Abzug der Kosten etwa 300 Mk.

♂ **Neustadt**, 7. Dez. Am 15. d. Mts. wird die hiesige **Volksküche** wieder eröffnet werden. Seitens des Vaterländischen Frauen-Vereins ist derselben ein Betrag von 50 Mark überwiesen worden.

L. **Briesen**, 7. Dez. Die **Einwohnerzahl** der hiesigen Stadt ist bei der Volkszählung auf **6081** festgestellt worden. Am 2. Dezember 1895 betrug dieselbe 5251.

♂ **Marienwerder**, 7. Dez. Nach dem vorläufigen Ergebniß der Volkszählung vom 1. Dezember d. Js. zählt unsere Stadt **9680 Einwohner.** Davon 4978 weibliche und 4702 männliche Personen, darunter 1103 Mann Militär. 1895 hatten wir 9214 Einwohner, darunter 1117 Mann Militär. Bringt man das Militär in Abzug, so würde die weibliche Bevölkerung die männliche um 1379 Köpfe überragen.

Schlochau, 6. Dez. Ein **tragikomisches Vorkommniß von der Obstbaumzählung** wird aus Stegers (hiesigen Kreises) mitgetheilt: Hört da ein weiser Mann des Dorfes, seine Obstbäume sollen diesmal gezählt werden. Sofort steigt der Verdacht in ihm auf, daß es sich nur darum handeln könne, noch mehr Steuern von ihm zu erheben. Kurz entschlossen greift er zur Axt und fällt seine sämmtlichen Obstbäume. — So, nun zählt sie!

Köslin, 6. Dez. Von einer verheerenden **Feuersbrunst** ist das am Tamunder See belegene Dorf Labus heimgesucht worden. Durch dasselbe wurde beinahe die Hälfte der Ortschaft vernichtet.

Christburg, 7. Dez. In der Nacht zu Donnerstag ist in Alt-Dollstädt die Dr. **Litten'sche Bierbrauerei**, die an Herrn Wilke in Christburg verpachtet war, **niedergebrannt.** Ebenso wurde ein Sieben Familien-Wohnhaus, das mit der Brauerei unter einem Dache sich befand, eingeäschert. Es handelt sich um eine kleine Brauerei, in der Braunbier hergestellt wurde.

Wartenburg, 7. Dez. **Schlecht bekommen** sind den beiden **Zuchthäuslern**, die am 4. d. M. aus der hiesigen Strafanstalt ausbrachen, die Freiheitsgelüste. Bei ihrer Flucht hatten sich Hill und Huhn eines aus Zwirnsfäden geflochtenen Seiles bedient, das jedoch riß und die beiden in die Tiefe sausen ließ. Mit beschädigtem Rückgrad schleppte sich der eine, mit beschädigtem Beine der andere in den Vorwerkswald, und dort verbrachten die beiden Invaliden bei 2 Grad Kälte ohne jede Nahrung zwei Tage und zwei Nächte, bis sie der städtische Förster dieses Reviers bei ihren Versuchen, das Dorf Gr. Cronau zu erreichen, entdeckte und trotz des Angebots von 5000 Mk. seitens des einen Flüchtlings die beiden Ausreißer der zuständigen Behörde überlieferte. Man mußte den einen der beiden Flüchtlinge vom Wagen tragen, so schwach war er bereits.

Königsberg, 7. Dez. Zu einem wahren Orkan artete der Sturm in der Nacht von Dienstag zu Mittwoch auf unseren Haffen aus. Auf dem Frischen Haff befand sich der Fischer Lüttje aus Sorgenau, welcher seit einigen Tagen dem Fischfang in der See obgelegen hatte und nun in der bezeichneten Nacht mit einer reichlichen Ladung auf der Reise nach Königsberg begriffen war. Auf der Höhe von Pillau angekommen, bereitete das Einlaufen in das Haff kaum zu überwindende Schwierigkeiten, doch trotz des Zuredens der übrigen, aus seiner Frau und einem erwachsenen Sohne bestehenden Insassen des Fahrzeuges, konnte der Fischer sich nicht dazu entschließen, in den Pillauer Hafen einzulaufen und dort bis zum nächsten Tage anzulegen, zumal sich inzwischen der Sturm gelegt zu haben schien. Kurz hinter Pillau erhob er sich jedoch zu ganz ungewöhnlicher Stärke, so daß L. auf seinem Willen bestanden zu haben bereute. Nun war es jedoch zu spät, ein in dieser Absicht unternommener Versuch mißglückte gänzlich in Folge der ganz ungewöhnlich hohen Brandung, so daß L. wieder der Mitte des Haffes zusteuerte. Hier war das Fahrzeug vollends dem Sturm preisgegeben, welcher sich gegen die bis zum Reißen gespannten Segel warf und den Kahn von seinem Kurs abbrachte, während er von der Gewalt des Sturmes und der Wogen immer wieder rückwärts getrieben wurde. Plötzlich riß die Takelage und nun wurde das Fahrzeug ein Spiel der Wellen. Bald auf den Kämmen der wild erregten Haffwogen schwebend, bald in der Tiefe verschwindend, wurde der Kahn umhergeworfen und den Tod vor Augen, hatten sich die Insassen voller Verzweiflung in ihr Geschick ergeben. Die gefürchtete Katastrophe sollte auch nicht ausbleiben: der Kahn kenterte und alle drei Personen sanken in die Tiefe, doch gelang es den des Schwimmens wohlkundigen Männern, die Ehefrau des Fischers noch rechtzeitig zu fassen und sie mit vereinten Kräften auf das Fahrzeug zu retten, mit dem sie der vor Brandenburg lagernden Sandbank entgegen trieben und hier in die an dieser Stelle besonders starke Brandung zu gerathen Gefahr liefen. Inzwischen war jedoch auch die Besatzung eines von Rügen herkommenden Schooners auf die Gefahr aufmerksam geworden; der letztere beschleunigte seine Fahrt soviel als möglich, um die Unglücklichen dem Wellengrabe zu entreißen, was, nachdem ein Rettungsboot ausgesetzt worden war, erst nach längerer Mühe möglich war. (K. H. Z.)

Lyck, 6. Dez. Ein **interessanter Prozeß** kam vor der hiesigen Civilkammer zur Verhandlung. Am 12. Februar 1896 befand sich der Gutsbesitzer M. aus Litzen im dortigen Gasthause, mit ihm mehrere andere Personen und auch der Böttcher K. Als dessen 16jährige Tochter in der Gaststube erschien, um ihrem Vater eine Bestellung zu machen, forderte M., der recht guter Laune war, das hübsche Mädchen auf, ihm einen Kuß zu geben, dabei bemerkend, daß er ihr dafür, wenn sie ihr 20. Lebensjahr vollendet, bestimmt 1500 Mk. geben würde. Da er sein Versprechen noch mehrmals wiederholte und dem Vater der K. auch die Hand darauf gab, redete dieser selbst seiner Tochter zu, dem M. einen **Kuß zu geben,** und diese gehorchte und gab den Kuß. M. mochte den Vorfall wohl schon längst vergessen haben. Als die K. jedoch im November 1899 zwanzig Jahre alt war, verlangte sie die versprochenen 1500 Mk. M. verweigerte die Zahlung, worauf das Mädchen einen Theilbetrag von 500 Mk. einklagte und auch ein obsiegendes Urtheil erstritt. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß der erwähnte Vorfall nicht gegen die gute Sitte verstoßen und nach den Bestimmungen des alten Landrechts, nach welchem der Prozeß abzuurtheilen war, sich als rechtsgiltig abgeschlossener Vertrag darstelle.

Vermischtes.

Prozeß Sternberg.

Aus der Verhandlung am Freitag ist Folgendes zu berichten:

Der Detectivdirector Schulze bestreitet, jemals mit Thiel etwas zu thun gehabt zu haben. — Präs.: Ist Ihnen nicht bekannt, daß und wie Herr Thiel die Vertheidigung bedient hat? — Zeuge: Nein. — Justizrath Dr. Sello wünscht Aufklärung darüber, was der Vorsitzende mit seiner Bemerkung meint. — Präs.: Ich nehme Veranlassung zu dieser Frage auf Grund des vorliegenden Geständnisses des Commissars Thiel, der zugestanden hat, daß er Berichte an Luppa geliefert hat und diese Berichte wohl an die Vertheidigung gelangt sind. — Justizrath Dr. Sello: Keiner von uns weiß oder hat eine Ahnung davon gehabt, daß Thiel von irgend jemand irgend etwas berichtet hat. — Vors.: Es liegt aber die Aussage Thiels vor, daß er schon im März dem Justizrath Dr. Sello davon Mittheilung gemacht hat, daß er ein bestochener Beamter sei und damit stimmt doch die Entrüstung nicht, mit welcher hier vom Vertheidigertische die auf Thiel bezüglichen Mittheilungen des Schutzmannes Stierstädter begleitet worden sind. — Justizrath Dr. Sello: Das hat Herr Thiel nicht ausgesagt, ich selbst bin gestern zu den Aussagen Thiels vor dem Untersuchungsrichter vernommen worden. Herr Thiel ist etwa im März zu mir gekommen und hat mir den Eindruck gemacht, als ob er in schwerer Gewissensbedrängniß sich befunden und eine gepreßte Seelenstimmung hatte. Er hat mir davon Mittheilung gemacht, daß er in den Verdacht gekommen sei, bei dem Besuch, den Luppa und Münchhausen in der Wohnung der Hausmann gemacht habe, zugegen gewesen zu sein. Ich habe ihn auf die Strafbestimmungen und die Disciplinarbestimmungen aufmerksam gemacht und ihm gerathen, die Finger von solchen Sachen zu lassen. — Vors.: Da haben Sie doch also erfahren, daß Thiel ein bestochener Beamter war? — Justizrath Dr. Sello: Ich habe allerdings den Eindruck gehabt, daß der Verdacht gerechtfertigt sei, daß er allerdings bei der Hausmann bezw. der Callis gewesen ist und mich als Menschen und Vertheidiger um Rath fragt. — Präs.: Sie geben doch zu, daß Sie mindestens geahnt haben, daß Herr Thiel in strafbarer Weise sich vergangen hat? — Justizrath Dr. Sello: Die Vorgänge im Einzelnen sind mir keineswegs bekannt gewesen. Er hat mir nur gesagt, daß er in den Verdacht gerathen sei, bei der Hausmann und Callis gewesen zu sein, und da habe ich ihm gerathen, seine Finger davon zu lassen. — Vors.: Sie haben ihm bestimmte Paragraphen des Strafgesetzbuchs verlesen, die doch zweifellos die Bestechung bestrafen, Sie haben ihn auch in Kenntniß gesetzt über das Disciplinarverfahren. Der Commissar Thiel ist auch bei dem Untersuchungsrichter trotz Ihrer gegentheiligen Behauptung bei seiner Aussage verblieben und hat erklärt, daß er abwarten werde, ob Sie den Eid darauf leisten werden. Er bleibt dabei, daß er Ihnen gesagt habe, er sei ein bestochener Beamter. — Justizrath Dr. Sello: Das ist nicht wahr, er hat nur von dem Verdacht gesprochen, in welchen er gekommen. — Vors.: Sie haben doch aber Berichte bekommen, von denen Sie sich sagen mußten, daß sie nur von einer amtlichen Person herrühren konnten. — Dr. Sello: Auch das ist nicht richtig! Ich wiederhole auf das bestimmteste, daß ich nie Berichte erhalten habe, die ich auf eine Thätigkeit Thiels oder einer anderen Amtsperson hätte zurückführen müssen. — Vors.: Wenn man daran denkt, wie viel Tausende in dieser Sache weggeworfen worden sind, so könnte doch eine Spur von Verdacht bestehen bleiben, daß Vertheidiger irgendwie und in irgend einer Form Kenntniß von diesen Mittheilungen erhalten haben, daß ein Mann wie Luppa diese Tausende ausgiebt, um die Berichte im Kasten ruhen zu lassen, ist doch nicht anzunehmen. — Staatsanwalt Braut: Nach meiner Erinnerung hat, als die Sache hier zur Sprache kam, Justizrath Dr. Sello eine Erklärung abgegeben in dem Sinne, daß er von irgend welchen verbrecherischen Manipulationen des Thiel keine Kenntniß hatte. Nun erfahren wir, daß Justizrath Dr. Sello schon damals wußte, daß Thiel mit Luppa bei der Hausmann und Callis gewesen war. Ich frage nun, ob Justizrath Dr. Sello geglaubt hat, Thiel habe dies aus Uneigennutz gethan. — Justizrath Dr. Sello: Herr Thiel hat im März nicht von Geld gesprochen, ich werde wohl vermuthet haben, daß es sich bei ihm um Geld handelte und gerade deshalb habe ich ihn auf die strafgesetzlichen und disciplinaren Bestimmungen hingewiesen. Im Uebrigen hatte ich damals noch die Pflicht der Amtsverschwiegenheit, von der ich jetzt entbunden bin. — Vors.: Ich constatire, daß ich denselben Eindruck hatte, wie der Herr Staatsanwalt, daß sich die mit besonderer Feierlichkeit abgegebene Erklärung des Vertheidigers auf Thiel im allgemeinen bezog. — Justizrath Dr. Sello: Ich habe keine derartige Erklärung abgegeben, wiederhole aber nochmals, daß ich weder direct noch indirect, weder mündlich noch schriftlich noch sonst irgendwie solche Berichte Thiels gekannt, oder von ihnen gehört habe. — Vors.: Es wäre doch wohl angezeigt gewesen, zu sagen: Ich wußte im März schon, daß Thiel ein bestochener Beamter war. — Justizrath Dr. Sello: Dann würde ich die Obliegenheiten meines Amtes auf das gröblichste verletzt haben. — Rechtsanw. Dr. Werthauer: So viel ich weiß, soll Thiel den Besuch bei der Callis im Januar gemacht haben; ich bin erst viel später überhaupt in die Vertheidigung eingetreten, habe von Thiel keine Ahnung gehabt, mir war nicht das geringste davon bekannt, was Thiel mit Luppa vorhatte. Ich habe nie einen Bericht gesehen, der mir auch nur im Entferntesten den Gedanken nahe legen konnte, daß er von amtlicher Seite herrührte. — Rechtsanwalt Fuchs: Wer Herrn Stierstädter auf Grund seiner überraschenden Mittheilungen an dem betreffenden Tage scharf angegriffen hat, war nicht College Sello, sondern ich. Wir werden hier mit einer außerordentlich schweren Beschuldigung belastet und bitten, uns doch zunächst mitzutheilen, was an Thatsachen vorliegt. — Vors.: Ich habe keine Beschuldigung erhoben, sondern halte es nur für meine Pflicht, diese Dinge hier aufzuklären. — Staatsanwalt Braut: Die Herren Vertheidiger konnten mit Vorstrafen-Verzeichnissen, Wohnungsregistern aufwarten, Thiel hat zugestanden, daß er solche an Luppa gegeben hat, und jeder vernünftige Mensch muß sich doch sagen, daß er diese Dinge nicht in der Tasche behalten, sondern an die Vertheidiger weiter gegeben hat. — Vors.: Thiel hat auch gestern bei der Confrontation mit dem Justizrath Dr. Sello vor dem Untersuchungsrichter ausdrücklich gesagt, er habe im März dem Dr. Sello gesagt, daß er bestochen sei. Thiel hat sich auch erkundigt, ob durch Dr. Sello schon der Eid geleistet sei, und sich glücklich geschätzt, daß dies noch nicht der Fall sei. Ich habe das hier zur Sprache bringen müssen. — Rechtsanwalt Fuchs: Ich habe die vom Staatsanwalt erwähnten Berichte nie gesehen und nie empfangen, aber selbst wenn ich erfahre, wo Herr X oder Herr Y wohnt, so würde ich doch nie auf den Gedanken gekommen sein, daß dies von einem Beamten herrührt. — Justizrath Dr. Sello: Ich bitte mich als Zeugen zu vernehmen. Ich habe nie Mittheilungen über Vorstrafen der Zeugen erhalten, meine Angaben über die Vorstrafen der Schnörwange und die Ehlert beruhen auf meinen Notizen aus der ersten Verhandlung. — Die übrigen Vertheidiger wissen ebenfalls von nichts betreffs der Berichte des Thiel.

Nach diesem Zwischenfall wird die Zeugenvernehmung wieder aufgenommen, die aber nichts von Bedeutung zu Tage fördert. Der Commissar Karl Weiß giebt dem Stierstädter ein glänzendes Zeugniß. Es folgt die Fortsetzung der Vernehmung der Zeugin Frau Ehlert. Sie bleibt dabei, daß sie am 6. Dezember bei einer Vorführung ihrer Tochter vor Gericht zugegen gewesen sei, als Stierstädter ihre Tochter zu Ungunsten Sternbergs beeinflußt habe. — Zeuge Stierstädter stellt jede Beeinflussung der Hedwig Ehlert in Abrede. Es knüpfen sich hieran längere Auseinandersetzungen darüber, ob der Zeuge Stierstädter schon am 6. Dezember, wo der Fall Wonda noch garnicht bekannt war, ein Interesse daran hätte haben können, die Eltern der Ehlert und diese selbst zu beeinflussen.

Die Verhandlung wird hierauf abgebrochen, da die Vertheidiger Zeit zu haben wünschen, um in längerer Conferenz sich über verschiedene Punkte, namentlich auch bezüglich des noch nöthigen Umfangs der Beweisaufnahme schlüssig zu machen.

Berlin, 8. Dez. Bei dem Zeugenaufruf ergiebt es sich, daß die Masseuse Margarethe Fischer aus Newyork in Berlin eingetroffen, aber nicht anwesend ist. Sello erklärt namens Sternberg dieser gebe zu, bei der Masseuse Fischer mehrfach mit weiblichen Personen verkehrt zu haben, er kenne aber die Namen nicht. Angesichts des Eides der Callis wolle er die Richtigkeit der von ihr ausgesagten Thatsachen nicht mehr bestreiten. Sternberg selbst bestätigt Sellos Angaben und erklärt, er glaube nicht, daß Stierstädter gegen ihn mala fide handelte; er verzichte daher auf die weitere Vernehmung der Zeugen gegen Stierstädter.

Hochwasser.

Köln, 7. Dez. Der Rhein und seine Nebenflüsse steigen rasch. Der Rhein ist von gestern bis heute Vormittag in Mainz etwa 1½ Meter gewachsen. In Köln steht der Rhein jetzt 1,98 und steigt stündlich 1¾ bis 2 Centim. Das Wasser der Mosel ist bei Trier seit gestern Abend um 0,83 Meter gewachsen und steht jetzt 3,70 Meter. Es herrscht dort Regenwetter. Die Saar ist ebenfalls weiter gestiegen. Ihr jetziger Wasserstand ist 4 Meter. Die Saarbrücke zwischen Eusdorf und Saarlouis ist gesperrt.

Mannheim, 8. Dez. (Tel.) Im hiesigen Industriehafen stürzte in Folge Hochwassers ein Damm ein. Ein Arbeiter ist ertrunken, mehrere verletzt.

Kassel, 8. Dez. (Tel.) Die **Fulda** ist über die Ufer getreten. Die untere Neustadt ist überschwemmt, die Gärten sind verwüstet. Der Straßenbahn- und übrige Verkehr mit der oberen Stadt ist gehemmt.

Brüssel, 8. Dez. (Tel.) Letzte Nacht trat südlich von Brüssel die Senne mit großer Heftigkeit über die Ufer. Ein Theil der Gemeinde Forest ist überschwemmt; unter den Einwohnern, welche die Häuser nicht verlassen können, herrscht große Panik. Eine große Anzahl Vieh ist bereits ertrunken.

* [Die junge Königin von Holland] wird von **Ohm Krüger** ein eigenartiges, einfaches aber reizendes Hochzeitsgeschenk erhalten, nämlich einen — **Fingerhut.** Freilich wird dieser Fingerhut einer Königin würdig sein. Er weist am oberen Rande eine prächtige Gruppe arbeitender Mädchen auf. Dieser graciöse Fingerhut wird in Tausenden Exemplaren nachgebildet und zum Verkaufe gestellt werden, damit er ein zur Arbeit anregendes Symbol für alle jungen Mädchen werde.

□ **Posen**, 7. Dez. **[Mord und Selbstmord.]** Im Corridor des hiesigen Polizeipräsidiums erschoß heute Nachmittag ein Handlungsgehilfe von 23 Jahren ein junges Mädchen von 19 Jahren. Die beiden hatten ein Liebesverhältniß angeknüpft, dem sich die Eltern des jungen Mädchens mit Rücksicht auf die große Jugend des Paares widersetzten. Da in Folge dessen der junge Mann, Namens Tucholski, das Mädchen mit der Waffe bedrohte, erstattete der Vater Anzeige bei der Polizei. Heute sollte der Termin stattfinden. Da stürzte T. in den Corridor, erschoß, ehe ihn jemand daran hindern konnte, das junge Mädchen und dann sich selbst. Der sofort gerufene Arzt stellte den Tod der beiden jungen Leute fest.

Kiel, 7. Dezember. Zwischen einem Oberleutnant von Bord des Schulschiffes „Friedrich Carl" und einem Studenten fand ein **Pistolenduell** statt, wobei der Student am Arm verletzt wurde.

Cherbourg, 7. Dez. Durch ein **Feuer**, das in der vergangenen Nacht im hiesigen **Kriegsarsenal** ausbrach, wurden die Gebäude des Sägewerkes in einer Längenausdehnung von 150 Metern zerstört. Zahlreiche für den Bau von Booten bestimmte Hölzer wurden vernichtet.

Standesamt vom 7. Dezember.

Geburten: Maurergeselle Jacob Boroschewski, S. — Arbeiter Johann Schulz, S. — Arbeiter Georg Möller, T. — Wassermesser-Controleur August Warczinski, S. — Schmiedegeselle Martin Lewandowski, T. — Malergehilfe Heinrich Kaufmann, T. — Kaufmann Walter Jache, T. — Kaufmann Franz Gerlach, S. — Schlossergeselle Oscar Prohl, S. — Fleischermeister Theophil Brucks, S. — Tischlergeselle Gustav Gillwald, S. — Schneidergeselle Friedrich Albarus, T. — Arbeiter Anton Lehmann, S. — Arbeiter Albert Thater, T. — Unehelich 2 S.

Aufgebote: Praktischer Arzt Doctor med. Wilhelm Rudolf Heinrich Köstlin hier und Johanna Emma Krömer zu Conradstein. — Königl. Garnison-Bauinspector Johann Ludwig Heinrich Schirmacher zu Königsberg und Eva Minna Maria Bötticher hier.

Todesfälle: Rentier Karl Hermann Nickel, 63 J. — Wittwe Magdalene Helene Brendtke, geb. Hohmann, 70 J. 6 M. — T. des Arbeiters Friedrich Kalinowski, fast 9 M. — Schneidermeister Hermann Pudwell, 34 J. — T. d. Schneidermeisters Thomas Zabilski, 6 W. — T. des Schneidergesellen Friedrich Albarus, 1 Tag. — Kaufmann Ernst Friedrich Albert Beyer, 44 J.

Standesamt vom 8. Dezember.

Geburten: Grenzaufseher Albert Reich, S. — Holzarbeiter Hermann Wiebe, T. — Technischer Bureau-Hilfsarbeiter Friedrich Freyer, S. — Schuhmachergeselle Franz Omernik, S. — Heizer Hermann Müller, S. — Schlossergeselle Max Fiehn, T. — Schlossermeister Julius Leimkohl, S. — Zimmergeselle Herrmann Thiel, T. — Schuhmachergeselle Ludwig Sintara, T. — Arbeiter Bernard Roski, S. — Arbeiter Paul Groß, S. — Unehel.: 2 S.

Aufgebote: Arbeiter Friedrich Eugen Priewe und Ida Emilie Ahlert, beide hier. — Wirthssohn Wilhelm Waschk zu Sablonken und Caroline Konetzka zu Lanß. — Bergmann Anton Andreas Spannenkrebs und Anna Amalie Helene Rosczewski, beide zu Bismarck i. W. — Schuhmacher August Dreier zu Posen und Adele Therese Dreier zu Graudenz. — Kesselschmied Bernhard Johannes Germann hier und Auguste Franziska Pilowski zu Praust.

Heirathen: Büchsenmacher Max Fritz und Bertha Randzio. — Schlossergeselle Wilhelm Schroeder und Anna Binder. — Sämmtlich hier. — Gutsbesitzer Willy Prawitz zu Markubowo und Elisabeth Reichert hier. — Bezirksamts-Secretär Wilhelm Wiedorn und Emmy Nünnicke, beide hier. — Musiker Albert Engels zu Letzkauerweide und Bertha Redlich hier.

Todesfälle: Arbeiter Franz Raulin, 42 J. 4 M. — Wittwe Emilie Haak, geb. Gronau, 66 J. — S. d. Maschinisten Ignatz Pielecki, 2 J. 11 W. — T. d. Schlossergesellen Milian Gustav Heldt, 8 W. — Arbeiter Franziskus Thomas Wobbe, fast 35 J. — T. d. Schmiedegesellen Wilhelm Perkuhn, 7 W. — T. d. Tischlergesellen Johann Schorr, 4 W. — S. d. Arbeiters Friedrich Jakowski, 3 J. 5 M. — Barbier Adolf Rudolf Johann Maibaum, 46 J. 4 M. — Privatier Adolf Zerulli, fast 62 J. — T. d. Schuhmachergesellen Carl Storch, 6 W. — S. d. Schriftsetzers Friedrich Nagrotzki, 10 W.

Danziger Börse vom 8. Dezember.

Weizen in matter Tendenz, Preise abgeschwächt. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt leicht bezogen 761 Gr. 143 ℳ, bunt 788 Gr. 145 ℳ, 772 Gr. 146 ℳ, hellbunt 761 Gr. 147 ℳ, 791 Gr. 151 ℳ, hochbunt 766 und 777 Gr. 148 ℳ, 777 Gr. 149 ℳ, weiß 772 Gr. 150 ℳ, fein weiß 766 Gr. 151 ℳ, 756 Gr. 152 ℳ, 780 Gr. 153 ℳ, roth leicht bezogen 761, 774 und 777 Gr. 144 ℳ, roth besetzt 734 Gr. 143 ℳ, roth 785 Gr. 146 ℳ, Sommer- 788 Gr. 152 ℳ per Tonne.

Roggen niedriger. Bezahlt ist inländischer 744 und 750 Gr. 124½ ℳ, 726, 735, 738 und 744 Gr. 124 ℳ, 734 Gr. 123½ ℳ, besetzt 738 Gr. 123 ℳ. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ohne Handel. — **Hafer** flau, niedriger. Bezahlt ist inländ. 121 ℳ per Tonne. — **Erbsen** russische zum Transit weiß mittel 120 ℳ Futter- 112 ℳ per To. gehandelt. — **Linsen** russ. zum Transit große 140 ℳ per Tonne bezahlt. — **Kleesaaten** roth 45, 52, 53, 54, 55, 56, 56½, 57, 57½ ℳ per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,37½ ℳ per 50 Kilogr. bezahlt.

Berlin, den 8. Dezember.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

5414 **Rinder.** Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen** a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 62—67 ℳ; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 57—61 ℳ, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—55 ℳ, d) gering genährte jeden Alters 48—52 ℳ.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerthes 60—63 ℳ; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 54—59 ℳ; c) gering genährte 47—50 ℳ.

Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — ℳ; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 53—55 ℳ; c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 50—52 ℳ, d) mäßig genährte Kühe und Färsen 44—47 ℳ, e) gering genährte Kühe und Färsen 40—42 ℳ.

1332 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Voll-Mast- und beste Saugkälber 76—78 ℳ; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 66—70 ℳ; c) geringe Saugkälber 45—50 ℳ; d) ältere gering genährte (Fresser) 33—44 ℳ.

8835 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 62—66 ℳ; b) ältere Masthammel 50—57 ℳ; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 44—47 ℳ; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — ℳ.

9470 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 44 ℳ; b) Käser 55 ℳ; c) fleischige 50—52 ℳ; d) gering entwickelte 46—49 ℳ; e) Sauen 47—48 ℳ.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder. Das Rindergeschäft wickelte sich schleppend ab und hinterläßt Ueberstand. Nur gute Ochsen und Kühe ziemlich glatt.

Kälber. Der Kälberhandel gestaltete sich schleppend. Geringe Waare war äußerst schwer verkäuflich und wird kaum ganz ausverkauft.

Schafe. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. Es bleibt etwas Ueberstand.

Schweine. Der Schweinemarkt verlief langsam und wird voraussichtlich nicht ganz geräumt.

Am Mittwoch, den 26. d. Mts., wird kein Markt abgehalten.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

Verkauf von Theer.

Der auf der hiesigen Gasanstalt in der Zeit vom 1. April 1901 bis ult. März 1902 zu producirende Theer, ungefähr 17000 Ctr., wird zum Verkauf gestellt. Falls günstige Angebote gemacht werden, würden wir eventl. auch die Theerproduction der nächsten drei Jahre, also von April 1901 bis dahin 1904 zu verkaufen bereit sein.

Die Bedingungen sind im Bureau der Gasanstalt, Zimmer Nr. 10, während der Dienststunden einzusehen und werden auf Erfordern übersendet.

Wir bitten Offerten mit eventl. besonderen Geboten auf die Production eines oder dreier Jahre portofrei und versiegelt mit der Aufschrift „Gebot auf Theer" bis zum

15. Dezember 1900, Mittags 12 Uhr,

in dem Bureau der Gasanstalt einzureichen. (15318

Danzig, den 23. November 1900.

Die Deputation für die städtischen Beleuchtungs-Anstalten.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Schellingsfelde, Unterstraße Nr. 10, belegene, im Grundbuche von Schellingsfelde, Blatt 73, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen des Eigenthümers **Gottlieb Niewiesk** und dessen gütergemeinschaftlicher Ehefrau **Auguste** geb. Dragheim zu Schellingsfelde eingetragene Grundstück, bestehend aus Wohnhaus mit Vorder- und Seitengebäude und einem Comtoirhäuschen, einem 2 ar 30 qm großen Hausgarten und einem 2 ar 80 qm großen Hofraum, eingetragen im Steuerbuch Artikel 72 Nr. 101 mit einem jährlichen Nutzungswerth von 1452 Mark,

am 28. Januar 1901, Vormittags $10^{1}/_{2}$ Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, versteigert werden.

Aus dem Grundbuche nicht ersichtliche Rechte sind spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen.

Danzig, den 1. Dezember 1900. (15770

Königliches Amtsgericht. Abthl. 11.

Bekanntmachung.

In unserm Firmenregister ist heute das Erlöschen der unter Nr. 945 eingetragenen Firma **J. E. Gelb** in Danzig vermerkt worden.

Danzig, den 1. Dezember 1900.

Königliches Amtsgericht 10. (15729

Bekanntmachung.

Während des Geschäftsjahres 1901 werden die auf das Handels-, Genossenschafts-, Muster- und Zeichenregister bezüglichen Geschäfte von dem Amtsgerichtsrath **Richter** und dem Amtsgerichtssekretär **Sohn** bearbeitet werden.

Die Veröffentlichung der Bekanntmachung wird erfolgen:

a. für Genossenschaften und für kleinere
   1. durch den „Deutschen Reichsanzeiger"
   2. durch den „Graudenzer Geselligen"

b. für die übrigen Angelegenheiten
   1. durch den „Deutschen Reichsanzeiger"
   2. durch die „Berliner Börsenzeitung"
   3. durch die „Danziger Zeitung"
   4. durch den „Graudenzer Geselligen".

Graudenz, den 1. Dezember 1900.

Königliches Amtsgericht. (15803

Bekanntmachung.

Der Brauereibesitzer **Paul Altmann** in Mewe hat seine bisherige Firma **„P. Altmann"** abgeändert in:

„Schloßbrauerei Mewe Paul Altmann".

Dieses ist in das Handelsregister A eingetragen worden.

Mewe, den 3. Dezember 1900. (15800

Königliches Amtsgericht.

In unser Handelsregister A ist unter Nr. 34 die offene Handelsgesellschaft **Fritz Kuchenbäcker & Co.** in Zoppot und als deren Inhaber der Kaufmann **Walter Stoermer** und der Kaufmann **Fritz Kuchenbäcker**, beide in Zoppot, mit dem Bemerken eingetragen worden, daß die Gesellschaft am 1. März 1900 begonnen hat.

Zoppot, den 6. Dezember 1900. (15804

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der englische eiserne Dampfer **„Bravo"**, Capitän **Wood**, auf der Reise von Hull nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

10. Dezember 1900, Vorm. 11 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt 33—35 (Hofgebäude), anberaumt.

Danzig, den 7. Dezember 1900. (15807

Königliches Amtsgericht 10.

Bekanntmachung.

Behufs Verklarung der Seeunfälle, welche der deutsche eiserne Dampfer **„Carlos"**, Capitän **Witt**, auf der Reise von Antwerpen über Sunderland nach hier erlitten hat, haben wir einen Termin auf den

10. Dezember 1900, Vorm. 11 Uhr,

in unserem Geschäftslokale, Pfefferstadt 33—35 (Hofgebäude), anberaumt.

Danzig, den 7. Dezember 1900. (15806

Königliches Amtsgericht 10.

Versteigerung.

Dienstag, den 11. Dezember 1900, Vormittags 9 Uhr, werden auf dem Hofe der Artilleriewerkstatt Danzig öffentlich an den Meistbietenden verkauft:

2 Drehbänke,
1 Fräserschneidemaschine,
1 Hobelmaschine, — mit dem erforderl. Zubehör,
1 Dynamomaschine,
1 Chagrinirmaschine,
verschiedene gebrauchte Werkzeuge, wie: Bohrer, Feilen, Stemmeisen,
Schraubstöcke, Flaschenzüge, Leimtiegel u. s. w.,
2 Hoflaternen für Gasbeleuchtung,
$174^{1}/_{2}$ Paar neue Kumtfedern,
verschiedene neue Ketten,
wegen Aenderung ausgeschiedenes neues Riemenzeug,
rund 10000 kg brauchbares ⌞, T u. U-Eisen,
und 2700 Stück eichene Speichen.

Besichtigung der Gegenstände vom 10. Dezember 1900 ab, Vormittags von 8 bis 12 Uhr, Besichtigung der Maschinen eventl. früher gestattet. Bedingungen werden unmittelbar vor dem Verkauf bekannt gemacht. (14747

Artilleriewerkstatt.

Auction mit altem Baumaterial

auf dem Holm bei Danzig.

Mittwoch, den 12. Dezember 1900, Vorm. 10 Uhr,

werde ich vom Abbruch der Wirthschaftsgebäude auf dem Holm folgende Materialien an den Meistbietenden verkaufen:

ca. 25000 Dachpfannen, eine große Partie Balken, Kreuzhölzer, Latten, Thüren etc. und einige hundert Meter Brennholz.

Den mir bekannten Käufern gewähre ich einen zweimonatlichen Kredit. Unbekannte zahlen sogleich. (15778

A. Klau, Auctionator,

Danzig, Frauengasse 18. Fernspr. 1009.

Inseratschein Nr. 37.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 38 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.



Jeden Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, werden Hunde, Katzen, Vögel ꝛc. in unserm Hundehause, Altschottland 92/93, kostenlos durch Kohlensäure schmerzlos getödtet. (109

Der Vorstand des Danziger Thierschutz-Vereins.

Beilage zu Nr. 288 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 9. Dezember 1900.

Der fliegende Fiedler.

Eine Spreewaldgeschichte

von **Max Bittrich** (Freiburg i. Br.*)

Von kräftigen Armen geführt, glitschten die Stoßeisen auf der durchsichtigen steinharten Fläche dahin, unter der das Wasser gluckerte, und bei jedem Stoß sanken die Schwaden des trockenen Schilfes um, wie wenn der Mäher durch das Meer der Getreidehalme geht.

Schon blitzte ein von den gelben und grünen raschelnden Säumen befreites Fließ völlig im Sonnenlichte, und ein leiser Wind fegte trockene Blätter und eisigen Staub das lange, lange Silberband entlang und den beiden Männern ins Gesicht, die nun mit den spitzen Stoßeisen ihren Schlitten weiterschoben.

„Prost um die Hälfte", rief Krepel plötzlich, langte hinter den Schürzenlatz und setzte die Branntweinflasche an die trockenen Lippen.

„Du bläst ja nu gerade so gut als wie du sonst fiedelst!" sagte sein Begleiter Rubin.

„Das liegt uns Krepel'scher Gesellschaft im Blute. Was wäre denn ooch weiter, wenn mir altem Kerl die Plautze wegbrennte? Ich bin nu nischt mehr nütze uf der Welt; wenn mir der liebe Gott man wenigstens noch eenige Jahre Bruder Christian durchgeholfen hätte. Aber nu hoa ich grade keenen Menschen mehr."

„Der is doch gut ufgehoben, dein Bruder! Brauch der noch in Lumpen hie uf dem Eise stehn? Sein Vergnügen hoan und zum Tanz ufspielen wird er oben alle Tage können; der bläst nu amende für die Engelchens. Und frieren werden die da oben ooch nich; da wird gewiß Hulz in Hülle und Fülle sein. Weest du, Gottlieb, ich bin ja wie son bischen tumm im Koppe, aber wenn ich im Sommer abends so stille sitze und alles so ruhig is, daß man bloß die Seeger in die Stuben ticken hört und die Kinderchens im Schlafe ufschreien, denn hoa ich immer meine Betrachtungen über das „da oben."

Er wagte nicht ganz aufzusehen, der Knecht Matthes Rubin, als mache er sich einer Sünde schuldig, über „da oben" etwas zu reden, was nicht im Gesangbuche stand.

Doch Krepel begriff.

„Nicht wahr?" stimmte er auffällig rasch zu. „Mir geht die Sache ooch immer im Koppe rum, wie das aussehen mög. Wenn mir man der liebe Gott bald rufnähme zu Christian! Eener ohne den anderen is bei uns nich möglich. Am besten wärs, wir könnten wieder zu Zweet wirthschaften. Son bischen rumbasteln da oben, da thäte Gottlieb Krepel lieber mitmachen, als hie unten Schilf einheemsen als Pauerknecht mit nahe siebzig Jahre. Faulenzen wullt ich noch gar nich mal da oben: alle Tage thäte ich mir die Taschen vull Nägel sacken bis zum Platzen, und denn thäte ich mit eenem Hammer rumgehen, und wo was lucker is an eenem Zaune oder an eenem Stege, da thäte ich in eener Tour hämmern und die Nägelchens reinschlagen. Keen Unthätchen müßte mehr sein im ganzen Himmel . . ."

Gottlieb Krepel versank in einen schönen Traum. Er starrte in die Weite über die kahlen Wiesen, und vor seinen Augen wuchsen riesengroße buschige Bäume, und aus ihrem Gezweig leuchteten, dicht aneinandergewachsen wie die Beeren an der vollen Traube, goldige Citronen und Orangen und große rothe Rosen dazwischen. Nur ganz verstohlen konnte die Sonne diese Pracht durchdringen. Und wo ein lichtes Fleckchen im Moose war, da tanzten die Engel Ringelreihe, und Gottliebs eigene Großmutter stand dabei: die hatte sich eine Stelle als Kinderfrau oben ausgemacht und brauchte nun bloß aufzupassen, daß sich keines verliefe von den ganz kleinen Engeln. Aber die Alte war noch gerade so ein gebücktes Mütterchen wie damals, als sie mit der Hocke Gras auf dem Rücken am Chausseestein liegen geblieben war, um die Reise in das Himmelparadies anzutreten.

Da hatte sie's nun glücklicherweise gut getroffen!

Und weiter hinten: wer kam denn da die breiten Stufen heruntergeschritten? Oben auf dem goldenen Sessel mit der sammetnen sternenübersäeten Decke saß der alte Herrgott, strich, auf die eine Lehne gestützt, den silberweißen langen Bart und beobachtete ebenfalls den Davonschreitenden, der gar nicht „dergleichen that" und so unbekümmert umherbummelte, als ginge er in einem eigenen Garten spazieren, den er doch nie besessen hatte! Das war wirklich Christian; — nein, wie der Mensch sich im Himmel eingelebt hatte! Der war sicherlich Musikante geblieben; die Leute hatten schon zu seinen Lebseiten auf der Erde stets gesagt, Christian Krepel sei der einzige Mensch im Spreewalde, an dessen Töne sich die Beine klammerten wie Kletten.

So einen mußten sich natürlich auch die Engel warm halten, und der Herrgott selber würde noch nicht oft so viel Inbrunst in der Musik gehört haben. — — —

„Krepel, du schläfst wohl gar?" fragte Rubin plötzlich.

Der Gefragte fuhr sich über das Gesicht und kam in die Wirklichkeit zurück.

„Mir war gerade, als hätte ich in den Himmel reingeguckt wie schon Nachts manches liebe Mal. Das funkelt man so von purem Golde, wenn man da eenen Blick reinthut. Christian hoa ich ooch gesehn; der geht stolz daher wie een Polizist hie uf Erden und hakt die Hände hinten zusammen. Nee, so een Glücke! So möchte ich's ooch hoan!"

„Was meenst du: ob man Christian nich ufsuchen müßte? Mir is schon schockmal der Gedanke ufgestoßen: fliegst mal ruf zu Christian! Am Ende behalten sie dir gleich oben! Hier unten is ja doch nichts wie Schinderei für unse alte steifen Knochen. Ich hoa erst Sonntag wieder in der Kälte uf dem Kirchhof gesessen uf seinem Grabe. Ich soa: Christian! soah ich, sieh mal, mit mir is nischt mehr los. Kaum macht man den Puckel und die Hände orntlich krumm: gleich bin ich müde zum Zusammenklecken. Wenn mir doch der liebe Herrgott zu sich nehmen thäte, ehe man sich wie ein Häufchen Unglück bei fremde Menschen rumsielen muß. — Mir war so, als meente Christan, ich sollte man Anstalten machen dazu; wer erst mal oben wäre, dem thäte nischt mehr weh. Ich hoa mir doch schon nach Mutters Tode die zwee Fletten (Flügel) zurechtgestutzt. — Du weest ja! Man möchte meenen, wenn man sich die feste anmachte, müßte man losflitzen können wie eene Schwalbe."

„Rumgebastelt hast du nu jahrelang an die Fletten; nu versuche sie doch mal und fliege los, und wenn du rufkimmst, denn vergiß deinen alten Freund Mathes nich. — — Prost!"

Er hielt Gottlieb Krepel die Flasche entgegen — deren Rest in seiner Hand warm geworden war — gleichsam als müßten Gottliebs Gedanken gestärkt werden.

„Du wirst wohl aber ooch so Eener sein: aus den Ogen, aus dem Sinn!"

„Das wulln wir mal sehn", antwortete Gottlieb. „Man möchte grade mal heute versuchen bei dem schönen Mondscheine. Ich hoa mir gedacht, man steigt uf die eene große Linde mit die angebundene Fletten, und denn fliegt man erst een Stück Probe. Du könntest mir gerade beistehn dabei. Die werden sich oben schöne wundern, wenn ich in der Luft rumschieße wie een Huschkätzchen. Bei dem Mondschein müssen die unsereens doch sehen?"

„Das ist Sache, daß die dir gleich sehen! Die hoan doch nischt zu thun, als ufzupassen wie die Heftelmacher."

„Da mach ich heute Probe — ufg'schoben hoa ich's lange genug. Wenn een Unglück passirt, na denn schade vull. Prost!"

Er reichte die leere Flasche zurück.

„Weest du", sagte er, „ich hoa heute nich mehr für'n Dreier Lust zur Arbeet. Wir geh'n garnich mehr raus und machen lieber Eenen in der Schänke."

Matthes antwortete nicht, und das bedeutete bei ihm Zustimmung. Erst als er den Schlitten eine Weile gestoßen hatte, während Gottlieb mehr daran hing, als ihn vorwärts schob, gewann er seine Sprache wieder:

„Eenklich thut mir das nu leid, daß du ooch davongeh'n willst. Ich denke bloß, man sieht sich balde wieder. — Was ich soan wullte: wie viel Geld hast denn du noch?"

„Een paar Thalerchens sein ja noch da. Eener davon wird heute noch fix in der Schänke kleene gemacht und eenen will ich dir hie lassen, daß du nich grade ganz uf fremde Menschen angewiesen bist, bis wir uns wiederseh'n. Die übrigen paar Groschen will ich mir selber einstecken; man weeß nich, wie alles wird, wenn man ins Fliegen kimmt."

Der Schlitten sauste schneller und schneller über die glatte Bahn, und die reine Luft jagte das Blut rascher durch Krepels Adern. Das Sonnenlicht und die Schatten der Erlen zitterten in jeder Minuten hundertfältig über das Eis. Ein glühendrothes Flackern schlägt in die Augen und erregt alle Sinne.

Krepel fühlt sich fliegen, aufschweben über die Blockhäuser mit den blinkenden Fensterchen, zum Abendhimmel, und er sieht unter sich die Fließe glänzen und aus den weißen Wiesenflächen die runden Kuppen der Heuschober aufragen. Ja, wenn er erst die Flügel am Leibe hätte: sie mußten ihn emportragen über die höchsten Pappeln bis an den Mann im Monde, der von altersher dort den Fidelbogen strich, um die Sünder aus der Hölle zu erlösen — und sie mußten ihn tragen bis in das Himmelszelt hinein und dem Bruder Christian in die Arme. —

Der Lauf des Schlittens verlangsamte sich, einzelne Häuser tauchten am Ufer des Fließes auf, und die Gedanken kehrten zurück von den Himmelshöhen zur irdischen Scholle.

„Wu wulln wir denn den Thaler nu kleene machen?" fragte Rubin, als die Schilfladung im Hafen des Eigenthümers geborgen war.

„Ich will noch fix in die Scheune loofen und meine Fletten holen!" antwortete Krepel. „Und mein bischen Geld muß ich mir einstecken. Hernach trinken wir mehrere Gläschens Grog in der Schänke draußen, und zu Abende proben wir mal — du weest ja."

„Du sollst sehen: du kummst ruf, Gottlieb, eh du dir's versiehst.

„Geh man immer und bestelle." — —

Rubin brauchte nicht lange zu warten. Kaum stieg der Dampf aus der Grogkanne und umhüllte sein Gesicht wie der Herbstnebel die Kronen der Bäume, so huschte auch sein Freund durch die Thüre, und unter dem langen Knöchelschwenker, seinem besten „Staat", hielt er die in Stunden der Verzückung sorglich vorbereiteten Flügel, die ihn nach dem Ziele seiner Sehnsucht tragen sollten.

Er legte sie auf die Bank zwischen sich und Rubin, und ehe er ein Gläschen trank, faltete er die schwieligen Hände:

„Die müssen unsereens doch tragen!"

„Trinke man zünftig, daß du Muth kriegst!"

Die alte thönerne Kanne wurde leer und voll und abermals leer und voll. Und als der letzte Tropfen getrunken war, griff Krepel in den Beutel und warf den Thaler auf den Tisch:

„Hie is Geld!"

Er kicherte in sich hinein:

„Furt mit Schaden! Na Meester", redete er den Wirth an. „Ihr traut unsereenen wohl keenen Thaler mehr zu? — Wir hoan noch mehr sone Flimmerchens: pink, pink, pink! Das is Reesegeld. Soll ich Christian etwan von Euch grüßen? Da braucht Ihr's bloß zu soan."

Der Wirth kannte Krepels Pläne schon lange.

„Ich gloobe gar, Ihr verrückter Kerl, wullt Euch versündigen und Eure Flügel anbinden und wie een Vogel in die Lüfte segeln! Ihr seid ja nicht bei Troste!"

„Ihr wißt 'n Pech, was möglich is und was nich."

„Na meinswegen! Guten Rutsch!" — —

Nicht lange, so legten sich draußen auf der Wiese mit Rubins Hilfe die Stricke um Krepels Glieder und um die Flügel; er kletterte, von seinem Freunde geschoben, und stand auf dem Lindenbaume; die Hände krampften sich um die Weidenbügel der Flügel; und in der federbesäeten Leinwand, mit denen sie bespannt waren, fing sich der Wind.

„Wie is dir nanu, Gottlieb?" fragte Rubin.

„Mir is so leichte, als flöge ich schon durch die Luft!" Er starrte in die Höhe, und Zeit und Or waren für ihn nicht mehr da.

„Christian, ich kumme ja nu zu dir ruf! Du wirst mir doch beistehn, wir sein ja immer gut auskumm. Mal hat's ja ooch Zank gegeben; aber lieber Gott, wo is denn niemals Unfriede uf der Welt? — Ich kann ja nich mehr ohne dir leben; ich muß nu kumm!"

Rubin schüttelte die Angst.

Krepel war ein schlauer Kerl; die Flügel bewiesen das. Wer wagte denn sonst zu fliegen? Aber seine Predigt da oben in den Aesten der Linde, die war Rubin unheimlich. Er wendete sich und lief dem Dorfe zu. Nur ein Haus wenigstens wollte er sehen, in ein helles Fenster schauen!

Krepel kümmerte die Flucht nicht; er sah nichts davon. Lauter setzte er seine Ansprache fort:

„Christian steh mir bei! Hilf mir, wenn ich nich gleich finden sollte. Jetzt seh ich dir ja schon; mir is, als hielte ich deine Hand. Nu paß uf, paß uf! Jetzt kumm ich!"

Die Hände griffen nach den Wolken, und die Flüg l blähten sich vollends auf. Krepel schloß die Augen. Ihm war wohl wie seit langer Zeit nicht. Ein lindes Feuer durchwärmte ihn; es war, als lockte ihn Musik so leise und berauschend wie Engelchöre. Er schwankte und rückte ab von seinem Halt und ließ sich ziehen vom Winde und den Flügeln. Der Lindenbaum schwand unter seinen Füßen.

Die Engel aber nahmen ihn in ihren Schutz, sie ließen ihn nichts mehr spüren von den Schmerzen und Unvollkommenheiten dieser Erde.

„Da liegt er ja", sagte Rubin, als er mit Leuten aus der Schänke zurückkehrte, um das Wunder anzustaunen. Krepel aber öffnete die Augen nicht mehr, so sehr man ihn auch rüttelte. Seine Flügel hatten ihn schon zu weit fortgetragen.

„Wón leseso ak janzel a panu ak cart" (er flog wie ein Vogel und fiel wie ein Teufel), erzählt das Volk davon.

*) Die nachstehende Erzählung beruht auf einer thatsächlichen Begebenheit, die sich vor Jahren im wendischen Spreewald zugetragen hat. D. Verf.

Socialpolitische Umschau.

— Anfang Dezember. —

Dem Reichstage liegen schon jetzt so zahlreiche socialpolitische Anträge vor, daß eine gründliche Durchberathung derselben ganz unmöglich ist, wenn die Tagung nicht ganz außergewöhnlich verlängert werden soll. Jene Anträge möge man immerhin als ein Zeichen des in Deutschland vorhandenen regen socialpolitischen Geistes auffassen — doch darf man ihren Werth nicht überschätzen. Es sind manche unter ihnen, die überhaupt nicht ernst gemeint sind, die nicht die geringste Aussicht auf Annahme haben und deren Verwirklichung nach unseren wirthschaftlichen und socialen Verhältnissen noch geraume Zeit ganz unmöglich ist. Zu ihnen gehört der Antrag, den gesetzlich zehnstündigen **Normalarbeitstag** für alle im Lehr-, Arbeits- und Dienstverhältniß, im Gewerbe-, Industrie-, Handel- und Verkehrswesen Beschäftigten einzuführen, der innerhalb einer von Reichstag und Bundesrath zu bestimmenden Zeit in den achtstündigen Arbeitstag umgewandelt werden soll. Bekanntlich handelt es sich dabei keineswegs um neue Forderungen. Der in jedem Jahre in allen großen Industrieländern in der sogenannten „Maifeier" seinen sichtbaren Ausdruck findende Kampf um den Achtstundentag ist zu einer ständigen Erscheinung unseres öffentlichen Lebens geworden. Wir sind nicht so sehr Pessimisten, um nicht zu glauben, daß Deutschland eine Stufe unserer culturellen Entwicklung erreichen wird, auf der es möglich ist, den Achtstundentag fast allgemein zur gesetzlichen Einführung zu bringen, wir sind aber auch nicht Optimisten genug, um die Ueberzeugung zu besitzen, daß es heute bereits möglich sei, auch selbst nur den Zehnstundentag so allgemein gesetzlich festzulegen, als es in jenem Reichstagsantrage verlangt wird. Der Kampf um eine vernünftige Verkürzung der Arbeitszeit ist ein sittlicher Kampf, er ist nothwendig für die Entwicklung der arbeitenden Menschheit zu höheren Culturformen, er kann auch, rein wirthschaftlich betrachtet, ein Gebot der Pflicht sein, aber wo und aus welchen Gründen auch immer dieser

Svante Ohlsen.

Roman von **Franz Rosen.**

(46) (Nachdruck verboten.)

„Wozu reden wir von alledem?" schnitt er ihr mit kaltem Ton das Wort ab. „Wir wollen nicht von mir sprechen, sondern von Euch. Ihr wolltet wissen, was das für ein Fluch sei, dessen Wirkung der Alte Euch entziehen möchte. Ihr wißt es nun und könnt also beurtheilen, ob es besser für Euch ist, seinem Rath zu folgen — und zu gehen."

Sie sah ihn ganz erstaunt an.

„Deshalb habe ich doch nicht danach gefragt; meinetwegen doch überhaupt nicht. Ich wüßte auch gar nicht, inwiefern ich bei dieser Sache in Betracht kommen könnte —" Sie verstummte plötzlich unter seinem durchdringenden, scharfen Blick; dann zog ein tiefes Erschrecken über ihr Gesicht; sie erglühte und senkte in hilfloser Verwirrung das Haupt. Sie hatte es nicht gewußt, nein, das war die Wahrheit. Aber jetzt wußte sie es: Verflucht soll sein, wer dich liebt! . . . Sie faßte sich schnell wieder.

„Meint Ihr, Herr", sagte sie und sah ihn mit einer Mischung von Bangen und Vertrauen an, „nach allem, was ich da eben gesagt habe, würde ich selbst an das glauben, was ich verlache?"

So hatte er wieder einmal vergebens gehofft, sie von sich zu scheuchen. Im Unmuth darüber und im erschüitterten Kampf mit seinem Herzen drehte er ihr den Rücken zu und blickte tiefsinnig in das quirlende Wasser hinunter. Inzwischen erhob sich Heiderun von ihrem steinigen Sitz und trat mitten auf den Weg — ruhig, kühl und stolz wieder, wie sie immer war.

„Wenn Ihr meint, Eure Liebe stifte nur Unsegen", sagte sie in dem gleichgiltigen Ton, den er lange nicht von ihr vernommen, „so trifft das wenigstens bei einer zu; bei Eurer eigenen Mutter. Sie sehnt sich nach ihrem Sohne und grämt sich um ihn. Er aber, um ihr ein eingebildetes Leid abzuhalten, bereitet ihr ein greifbares. Aus lauter Sorge, seine Liebe könnte ihr unheilvoll werden, thut er ihr das Bitterste an, indem er ihr seine Liebe entzieht."

Das leise Grollen, der schmerzliche Vorwurf in ihren Worten erschütterten ihn. Er griff mit der Hand an die Stirn.

„Herr", sagte die Stimme nun plötzlich in weichen bittenden Tönen, „kommt doch zurück zu uns! Verwandelt Eurer Mutter Sehnsuchtsthränen in Freudenthränen, so lange es Zeit ist. Gebt ihn doch auf, den finstern Aberglauben —, gebt ihn auf, um dafür den Segen einer Mutter zu erlangen! Kommt, überzeugt Euch, daß Ihr beglücken könnt — vielleicht findet Ihr so den verlorenen Glauben wieder! Kommt — heute noch — jetzt — gleich — kehrt mit mir wieder um!"

Es war, als wollte sie die Arme nach ihm ausstrecken. Ihre Augen, ihre halbgeöffneten Lippen, alles an ihr bat und flehte. Aber Svante stand ihr ungerührt und finster gegenüber und empfand nur ein mitleidiges Bedauern.

„Ihr habt ganz recht", sagte er schneidend, „ich habe ganz allein über mein Leben zu verfügen und bin ganz allein verantwortlich dafür, wie ich mir's einrichte. Ueberlaßt es mir also auch und kümmert Euch weiter nicht darum."

Wieder wandte er sich ab. Zwischen dem Rauschen des Baches tief unten hörte er die schweren Athemzüge des Mädchens, das hinter ihm stand. Es regte ihn auf, und er wünschte dringend, diesem Beisammensein ein Ende zu machen. Sie kam seinem Wunsch entgegen.

„Guten Abend, Herr. Ich gehe heim." Und als er sich umwandte, um ihr zum Abschied in gewohnter Weise die Hand zu reichen, war sie schon mit einem leichten Kopfneigen an ihm vorüber und begann schnell und sicher abwärts zu steigen

Dreißigstes Kapitel.

Langsam schlug Svante die entgegengesetzte Richtung ein. Der Weg begann steil anzusteigen, durch spärliche Waldbestände, immer hart an der Schlucht entlang. Immer tiefer und ferner klang das Rauschen und Tosen des Baches. Immer einsamer umschloß ihn die hehre Felsenwildniß. In den letzten Wochen hatte ihm diese starre Einsamkeit wohlgethan; jetzt that sie ihm weh. Diese nackten, schroffen Zacken und Kanten bedrohten ihn; sie sprachen mit ihm wie ein zu Stein gewordenes Vernichtungsurtheil. Er hätte sich gefreut, wenn er jetzt auf seinem Wege eine Blume gefunden hätte; er begann sogar danach zu suchen. Aber wo sein Fuß trat, bedeckte nur Moos und graue Flechte den Stein, und die Bäume, die seinen Pfad in Dämmerung hüllten, trugen nur Nadeln. Er sehnte sich nach einem Vogellied, aber nur ber grelle, melancholische Raubvogelschrei tönte durch die Luft, und von weither klagte ein Käuzchen.

Svante ärgerte sich über seine weichmüthigen Anwandlungen und schritt schneller aus. Allmählich trat der Wald zurück; grünes Weideland bettete sich zwischen die Felsen und strömte kräftigen Erd- und Kräuterduft aus. Die Elf plätscherte munter mitten hindurch — ein heiteres Kind, das noch nicht weiß, welche Schwierigkeiten seinem Lauf begegnen werden, und das die Kraft seines schnee- und felsgeborenen Daseins noch in harmlosem Muthwillen vertändelt

So ein Kind war Svante auch einmal gewesen.

Zur Rechten, im Schutz der Felswände, lag das Gehöft. Blauer Rauch stieg aus den niedrigen, geschwärzten Schloten des Pächterhauses und den wenigen kleinen Arbeiterhütten empor. Das Blöken der Schafe in den Hürden tönte ihm entgegen, und der Knabe, der die Füllen von der Tränke heimtrieb, trottete schwerfällig hinter seinen munteren Schützlingen her; dabei pfiff er mit wunderbar reinen, weichen Tönen eine schwermüthige Weise. Ein paar kräftige Frauen standen schwatzend am Holztrog unter dem immerfließenden Brunnenrohr, das ein aus den Felsen quellendes Wasser abfing und hierher leitete. Die Männer gingen schweigsam mit ihrem Arbeitsgeräth den heimathlichen Hütten zu, gefolgt von spielenden und raufenden Buben.

Der Feierabend sank über die Erde. Kühlere Luft kam von den Bergen hernieder, und das rosig graue Zwielicht der nordischen Sommernacht füllte bereits die tieferen Schluchten.

Svante ging über den stillen Hof in sein einsames Haus. Er trat in das nothdürftig eingerichtete Gemach zu ebener Erde, das ihm als Wohn-, Arbeits- und Speiseraum diente. Eine grobknochige Magd erschien bald nach ihm in der Thür und stellte ein karges Abendbrod auf den Tisch. Sie machte ein paar ungeschickte Versuche, den Herrn zu unterhalten, und als er nicht darauf einging, verstummte sie und verließ ihn sobald als möglich wieder.

Svante Ohlsen aß mit gewohnheitsmäßiger Eile. Dann rückte er das Geschirr beiseite, stützte die Arme auf den Tisch, legte die Stirn in die Hände und haderte mit dem Geschick — daß es ihn nicht hatte mit der „Lowisa" untergehen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Kampf geführt werden möge — er hat auf die bestehenden Verhältnisse Rücksicht zu nehmen; die Freunde der Verkürzung langer Arbeitszeiten haben die Zustände in den einzelnen Erwerbszweigen zu prüfen, sie haben nicht einfach ganz allgemein eine Verkürzung zu decretiren, sondern zu specialisiren, und handelte es sich vorläufig selbst nur um die Einführung des Zehnstundentages. Wir glauben, daß der Reichstag zu dem Antrage dieselbe Stellung wie wir einnehmen wird. Immerhin bietet voraussichtlich die Erörterung desselben eine nicht oft genug aufzugreifende Gelegenheit, eindringlich auf die unerhört langen Arbeitszeiten hinzuweisen, die in einer ganzen Anzahl ausgedehnter Erwerbszweige noch immer herrschen.

Besonders ist das bekanntlich in der Hausindustrie der Fall. Aber was soll gethan werden, wo ist der Weg aus dem socialen Elend, wie muß das Gesetz beschaffen sein, das auf diesem schwierigen Gebiet gesunde Zustände schafft? Das ist die Frage. Wenn die deutsche Industrie außerhalb der Fabrik etwa 532 000 schulpflichtige Kinder gewerblich beschäftigt, so geschieht das denn doch nicht aus socialer Bosheit, sondern weil die wirthschaftlichen Zustände sich leider derart entwickelt haben, daß viele Erwerbszweige, gegenwärtig wenigstens, kaum ohne die Ausbeutung der kindlichen Arbeitskraft bestehen können. Es ist das sicher traurig und sehr beklagenswerth, aber der Socialpolitiker hat mit den einmal bestehenden Zuständen zu rechnen und zu prüfen, ob durch das einfache Verbot derartiger Kinderarbeit der Teufel nicht mit Beelzebub ausgetrieben wird.

Es ist das bekanntlich schon einmal geschehen durch das Verbot der Fabrikarbeit schulpflichtiger Kinder. Die Absicht war sicher gut und der durch jene gesetzliche Bestimmung aufgestellte Grundsatz ein sehr erheblicher socialpolitischer Fortschritt, aber seit jenem Verbot hat sich die hausindustrielle Beschäftigung der Kinder in der angegebenen Weise entwickelt. Ein anderer Antrag liegt dem Reichstage vor, der die Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren im landwirthschaftlichen Gesindedienst und bei gewerblichen Arbeiten vollständig verbieten will. Auch das ist über das Ziel hinausgeschossen. Es kann sich unmöglich darum handeln, den Kindern jede derartige Beschäftigung zu verbieten, sondern die Aufgabe ist, gesetzliche Bestimmungen zu treffen, daß ein aus Gründen der sittlichen, geistigen und körperlichen Gesundheit gebotenes Maß innegehalten wird. Auch hier kann es sich nur um das Beschreiten des Mittelweges handeln; ihn finden, ohne wichtige und gegenwärtig noch berechtigte Interessen zu verletzen, aber auch ohne den Zweck derartiger Kinderschutz-Bestimmungen zu verfehlen, ist die schwierige Frage.

Zu den wichtigsten socialpolitischen Forderungen, die an den gegenwärtigen Reichstag gerichtet sind, gehört jedoch jene, die auf größere Ausgestaltung der Gewerbegerichte zu Einigungsämtern hinzielt und darüber hinaus es den Arbeitern durch die Gewerbegerichte ermöglichen will, über gemeinsame wirthschaftliche Angelegenheiten mit Vertretern der Regierung und der Arbeitgeber in Verhandlungen einzutreten. Der letzte Grund dieser Forderung ist die wünschenswerthe Beschränkung der Lohn- und ähnlichen Kämpfe, der Ausgleich widerstreitender Interessen, wo das überhaupt möglich ist, die Arbeit im Dienste des socialen Friedens. Dieser Forderung ist auf das wärmste ein guter Erfolg zu wünschen, denn welche Verheerungen der sociale Krieg anrichtet, geht aus einer soeben veröffentlichten amtlichen Statistik hervor, nach der im vorigen Jahre in Deutschland 1336 Streiks stattfanden, von denen 7121 Betriebe mit 256 858 Arbeitern betroffen wurden. Welche Summe von Leidenschaft, Enttäuschung und Noth enthalten diese Ziffern, denn selbst ein Sieg wird von streikenden Arbeitern nicht ohne harte Entbehrungen erreicht. Ob es jedoch jemals möglich ist, selbst berechtigte Arbeiterforderungen stets auf friedlichem Wege durchzusetzen, unberechtigte in eben derselben Weise abzuwehren — wer vermöchte das zu sagen? Jedenfall ist beides „ein Ziel, aufs innigste zu wünschen“.

Natürlich der Reichstag auch die Wohnungsfrage zu erörtern haben. Es liegt ihm der Antrag vor, durch Vertreter des Reiches, der Bundesstaaten, aus Mitgliedern des Reichstages und andern in der Wohnungsfrage praktisch thätigen Männern eine Commission zur Untersuchung der Wohnungsfrage in den einzelnen Theilen des Reiches zu bilden. Diese Commission soll auch die zur Abhilfe der Wohnungsnoth aufgestellten Forderungen prüfen und Vorschläge zu einer Organisation der öffentlichen Wohnungsfürsorge machen. Werthvolles Material liegt dem Reichstage in dieser Beziehung durch die Anregungen vor, die von dem Verein „Reichswohnungsgesetz“ ausgegangen sind, mit dessen Bestrebungen er sich bereits vor einem Jahre etwa beschäftigte. Schon damals hat der Reichstag beschlossen, den Reichskanzler um die Einsetzung einer derartigen Commission zu ersuchen. Bis jetzt ist das leider nicht geschehen, obgleich es dringend zu wünschen ist, daß auch die Reichsregierung der Wohnungsfrage die ihrer Wichtigkeit entsprechende Beachtung schenken möge.

Die Krankheit Kaiser Friedrichs.

In dem binnen wenigen Tagen erscheinenden dritten Bande des Werkes von Margarethe von Poschinger „Das Leben Kaiser Friedrichs“, nach den Quellen dargestellt, findet sich eine ausführliche Darstellung der Entwicklung jener tückischen Krankheit, deren Opfer der edle Held werden sollte. Nach den der Verfasserin gewordenen Mittheilungen fallen die ersten Krankheitsanfänge in das Jahr 1886. Damals will sich der Kronprinz bei einer Fahrt an der Riviera in Begleitung des italienischen Königspaares eine ziemlich heftige Erkältung zugezogen haben. Frau v. Poschinger schreibt: „Der Kronprinz, welcher keinen Ueberrock bei sich hatte, fühlte großes Unbehagen. Nach seiner eigenen Aeußerung ist sein Hals seitdem niemals ganz in Ordnung gewesen. Im Januar 1887 trat eine intensive Heiserkeit ein, welche zunächst von dem Leibarzt, Generalarzt Dr. Wegner, mit den üblichen Mitteln behandelt wurde. Auch die Stimmung des Kronprinzen ließ viel zu wünschen übrig. Er war zeitweise schwermüthig. Als ihn eines Tages der General v. Schweinitz in besonders melancholischer Verfassung fand und zu ihm sagte: „Aber wie können kaiserliche Hoheit den Muth sinken lassen, Ihnen gehört ja die ganze Zukunft!“ erwiderte der Kronprinz: „Die Zukunft — nein — die Zukunft gehört meinem Sohne — über mich ist das Zeitalter hinweg gegangen.“ Und zu dem Pastor Cronemeyer, welchen er am 20. Februar 1887 zum Berichte über die Entwicklung der Heimathskolonie Düring empfing, äußerte der Kronprinz: „Ich bin ein alter Mann, ich stehe mit einem Fuße im Grabe.“ Als das Leiden des Kronprinzen der angewendeten Behandlung nicht weichen wollte, wurde Anfang März Prof. Dr. Gerhardt hinzugezogen, welcher vermittelst des Kehlkopfspiegels eine verdächtige Verdickung des linken Stimmbandrandes feststellen konnte. Die Behandlung dieses Arztes bestand in der vielfach wiederholten Anwendung galvanischer Glühhitze gegen die Geschwulst, woraus bereits in diesem Stadium der Schluß gezogen werden durfte, daß das örtliche Leiden als ein ernstes, unbedingt auszurottendes betrachtet wurde. Da auch diese Kur keinen Erfolg brachte, sondern im Gegentheile die Anschwellung immer von neuem wuchs, so wurde dem hohen Patienten wohl in der Absicht, zunächst eine Ruhepause eintreten zu lassen, und gleichzeitig die begleitenden katarrhalischen Erscheinungen zu mildern, ein mehrwöchiger Kurgebrauch in Ems vorgeschlagen. Am 14. April begab sich der Kronprinz mit seiner Familie nach Ems. Aber auch hier trat eine Milderung der Symptome, insbesondere der Heiserkeit, nicht ein, und so kehrte der Kronprinz behufs weiterer Behandlung durch Berliner Aerzte nach der Hauptstadt zurück. Am Tage der Rückkehr (15. Mai) war die Stimme heiserer als früher, die Geschwulst größer als zuvor. In Folge dessen fand am 18. Mai eine größere Konsultation statt, an welcher Exzellenz v. Lauer, Geheimer Rath Tobold, ein bekannter älterer Kehlkopfspezialist, Generalarzt Dr. Wegner, Oberstabsarzt Dr. Schrader, Geheimer Rath von Bergmann und Professor Dr. Gerhardt Theil nahmen. Hierbei wurde das Vorhandensein eines Krebsleidens als zweifellos festgestellt.

Vermischtes.

* **[Einige scherzhafte Bemerkungen des Kaisers]** bei der Denkmalseinweihung in Tangermünde werden uns von dort mitgetheilt. Kaum angekommen, stellte der Kaiser die Frage an einige Herren der städtischen Collegien: „Nun, wie gefällt Ihnen denn, was ich Ihnen geschenkt habe?“ Gleich darauf sagte er mit entsprechender Handbewegung auf das Standbild Kaiser Karl IV. (der Kaiser ist nämlich mit der Hand auf der Tasche dargestellt): „Ganz wie Miquel, genau so!“ Als die Enthüllung vorüber war, wollte der Monarch sein Pferd besteigen, er erblickte den Kronprinzen in der Nähe, rief ihn zu sich und sagte zu ihm: „Junge, komm her, halte deinem Vater mal den Steigbügel!“ Der Kronprinz sprang diensteifrig hinzu. Als der Monarch auf dem Wege nach dem Rathhausplatze an den Sängern vorüberkam, die bei der Einweihungsfeier gesungen hatten, rief er ihnen zu: „Ihr habt schön gesungen, bei der kalten Witterung werden die Kehlen leicht rauh, schmiert aber heute Abend man tüchtig!“

* **[Eine lustige Abfertigung des Aberglaubens]** hat der „Wien. Arbeiter-Ztg.“ zufolge einer ihrer Leser angewendet. Er war nämlich in eine Wohnung übergesiedelt, wo früher eine Kartenaufschlägerin gewohnt hatte. Nun hatte er keinen ruhigen Augenblick. Den ganzen Tagen kamen Leute, die bei der Kartenschlägerin Rath suchten. Das wurde ihm schließlich zu dumm, und er schlug an die Wohnungsthür einen großen Zettel an mit der Inschritt: „Dummköpfe, Achtung! Die Kartenlegerin wohnt hier nicht mehr!“ — Nun hatte er endlich Ruhe.

* **[Mit echtem Gold gepflastert]** sind die Straßen der guten Stadt Helena in Montana (Vereinigte Staaten). Die Stadt liegt in einem Golddistrict, der eine Zeit lang für einen der reichsten der Welt angesehen wurde, aber später diesen ehrenvollen Ruf einigermaßen einbüßte. Nun wurde bei Erdarbeiten in einer der Hauptstraßen plötzlich eine Menge Gold dicht unter der Oberfläche gefunden und die Folge ist, daß Amerika eine Stadt besitzt, in der die Bevölkerung mit dem Aufreißen des Pflasters, über das wir uns so oft beschweren, bestens einverstanden ist.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 9. Dezember 1900.
(2. Advent.)

St. Marien. 10 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Motette: „Alles was Odem hat, lobe den Herrn“ von Dr. Fr. Silcher.) 5 Uhr Herr Consistorialrath Reinhard. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der St. Marien-Kirche Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Diakonus Brausewetter. Freitag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der großen Sakristei (Eingang Frauengasse) Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe.

St. Katharinen. 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Bibelstunde in der großen Sakristei Herr Pastor Ostermeyer.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 6 Uhr Versammlung der Jugendabtheilung. Andacht von Herrn Diakon Falkenhahn. Abends 8 Uhr Vortrag: „Aus der Geschichte der Altstadt Danzig“ von Herrn Pfarrer Blech. Andacht von Herrn Prediger Hinz. Mittwoch, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9½ Uhr früh.

St. Barbara. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr. Nachmittags 5 Uhr Beichte und Abendmahl Herren Prediger Fuhst und Hevelke. Jünglings-Verein: Nachmittags 6 Uhr Versammlung Herr Prediger Hevelke. Abends 8 Uhr Gesangsstunde. St. Barbara-Kirchen-Verein: Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Krieschen.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. 11½ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmittags 5 Uhr derselbe. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde in der Sakristei derselbe. Freitag, Nachmittags 4 Uhr, Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im reformirten Stift Lastadie 19 Herr Pfarrer Naudé.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Gruhl. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 3½ Uhr Versammlung der Confirmirten, derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Die Bibelstunde fällt am nächsten Donnerstag aus.

Heil. Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sakristei. 11½ Uhr Kindergottesdienst.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Freitag, Nachmittags 6 Uhr, Feier des heiligen Abendmahls derselbe.

Mennoniten-Kirche. Vormitt. 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt. Gemeindeversammlung.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 10½ Uhr Herr Pfarrer Lutze. Nach dem Gottesdienst Feier des heil. Abendmahls. Beichte um 10 Uhr im Confirmandensaale. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. Abends 6 Uhr Herr Candidat Krüger. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Adventsandacht in der Kirche Herr Pfarrer Lutze. Donnerstag, Abends 6 Uhr, im Confirmandensaale Missionsstunde Herr Missionar Maaß.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. 11¼ Uhr Militär-Gottesdienst Herr Militär-Oberpfarrer Consistorialrath Witting. Kein Kindergottesdienst. Donnerstag keine Bibelstunde.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil.-Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Lesegottesdienst. Nachm. 2½ Uhr dasselbe. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde Herr Pastor Wichmann.

Ev.-luth. Kirche, Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Abendgottesdienst derselbe.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Prediger Hinz. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Gesangstunde.

Missionssaal Paradiesgasse 33. Um 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 3 Uhr Nachmittags Evangelisations-Versammlung im „Pommerschen Hof“ zu Zoppot, 4 Uhr Nachmittags Heiligungs-Versammlung, 6 Uhr Abends Zionspilgerfest. Montag auswärtige Versammlungen. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde, Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibelstunde des Jugendbundes. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde. Freitag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Gesangsstunde des Jugendbundes. Sonnabend, 8 Uhr Abds., Posaunenstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Nachmittags 5 Uhr, Herr Prediger Prengel: Ueber Matth. 20, V. 1—16.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Feier des 25jährigen Stiftungsfestes. Vormittags 9½ Uhr Predigt Herr Prediger J. Herrmann-Königsberg. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt Herr Prediger Horn-Elbing. Abends 6 Uhr Festversammlung. Montag, Abends 8 Uhr, Evangelisations-Versammlung. Thema: Welches ist der Glaube, der Gott gefällt? Dienstag, Abends 8 Uhr, Thema: Die Sehnsucht der Seele nach Gott! Mittwoch, Abends 8 Uhr, Thema: Wie gelangen wir zum bleibenden Seelenfrieden?

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse 15. Vormittags 9½ Uhr Predigt, 11¼ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr Gesangsgottesdienst. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Schidlitz, Unterstr. 4: Nachmittags 2 Uhr Sonntagsschule. Um 3 Uhr Erbauungsstunde. Donnerstag, Abds. 8 Uhr, Predigt. — Heubude, Seebadstr. 8: Dienstag, Abends 8 Uhr, Predigt. R. Ramdohr, Prediger.

The English Church, 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 21 a. m. — **The Seamen's Institute,** 17. Weichselstrasse, Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8 p. m. Frank. S. N. Dunsby.

Stadtverordneten-Versammlung

am Dienstag, den 11. Dezember 1900, Nachm. 4 Uhr.
Tagesordnung:

A. Oeffentliche Sitzung.

Einführung eines neugewählten unbesoldeten Stadtraths. — Dankschreiben. — Jahresbericht a. des Vereins für Knabenhandarbeiten, — b. des Allgemeinen Gewerbevereins. — Neueste Publikation des westpreußischen Geschichtsvereins. — Revision des städtischen Leihamts. — Vermiethung einer Wohnung in einem Lazarethgrundstücke. — Fluchtlinienplan für zwei Grundstücke in Langfuhr. — Veräußerung einer Theilfläche der alten Stadtmauer im Mauergang. — Erwerb einer Theilfläche an der Ecke des Kaninchenberges und der Sandgrube zur Straßenverbreiterung. — Ankauf von Gelände an der Pumpstation Pelonken. — Abschluß eines Vergleiches in einer Prozeßsache. — Bewilligung a. eines Vorschusses zur Beschaffung von Pflastermaterial pro 1901, — b. eines Theiles von Festmahlskosten, — c. von Reisekostenentschädigung für einen Oberlehrer, — d. von Vertretungskosten für Lehrer, — e. von Anschaffungskosten für eine Festschrift. — Weiterzahlung von Vereins- etc. Beiträgen. — Bewilligung der Kosten für die Ausbesserung des Rathhausthurmes. — Nachbewilligung a. von Kosten für die Aufstellung von zwei Kandelabern vor dem Artushofe, — b. von Kosten für Installation des elektrischen Lichtes in den höheren Schulen.

B. Geheime Sitzung.

Bewilligung a. einer fortlaufenden Unterstützung, — b. einer weiteren Erziehungsbeihilfe, — c. Erhöhung einer Unterstützung.

Danzig, 6. Dezember 1900.

Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung.
Berenz.

Feuilleton.

Die Kaiserin als Schulinspektorin.

Als die Kaiserin am letzten Freitag auf einem Spazierritt an der Schule im Dorfe Barnim bei Potsdam vorüberkam, reckten sich die Köpfe der Schulkinder in die Höhe, und der Lehrer öffnete das Fenster. Die Kaiserin hielt deshalb ihr Pferd an und erkundigte sich bei dem Lehrer, welchen Gegenstand er gerade behandle. Auf die Antwort desselben, daß die vaterländische Geschichte durchgenommen würde und zwar gerade das Leben der Königin Luise, forderte die Kaiserin den Lehrer auf: „Na, dann machen Sie mal was vor.“ Etwa eine Viertelstunde wohnte die hohe Frau dann dem Schulunterricht bei, wobei ihr die correcten Antworten der Schulkinder so gut gefielen, daß sie denselben beim Abschiednehmen Chokolade und Kuchen versprach. Schon am Mittag traf bei dem Cantor Zander ein Schreiben der Kaiserin ein, in welchem sie mittheilte, daß auf ihre Kosten sämmtliche Barnimer Schulkinder, 450 an der Zahl, am Sonnabend Nachmittag mit Kuchen und Chocolade im Gasthof „Zum alten Krug“ bewirthet werden sollten. Dies ist denn auch zur Freude der Dorfjugend geschehen.

Könige vor dem Photographen.

Ein bekannter Londoner Photograph plauderte, nach einer englischen Zeitschrift, Folgendes über königliche Personen, die er in seinem Atelier photographirte, aus: „Der Herzog von York sitzt so angenehm und natürlich, daß man sich in seiner Gesellschaft bald ganz behaglich fühlt. Als ich das letzte Mal die Ehre hatte, Seine Königliche Hoheit aufzunehmen, kam er selbst in mein Atelier. „Ich habe es sehr eilig“, sagte er in seiner freimüthigen Art. „Haben Sie etwas dagegen, mich gerade so zu „knipsen“ wie ich bin? Jede Stellung wird gehen, nicht wahr?“ „Wenn Ew. Königl. Hoheit mir einen Wink gestatten wollen“, antwortete ich, „so würde ich Ihnen rathen, sich so abnehmen zu lassen, wie Sie jetzt sind, mit der Hand in der Tasche. Die Stellung ist ganz natürlich.“ „Ein guter Gedanke“, sagte Seine Königl. Hoheit heiter, „ich denke, ich werde Ihren Rath befolgen. In einer halben Stunde werde ich einen Bazar eröffnen, und da ich die Hand in die Tasche stecken muß, so lange ich dort bin, kann ich sie ebenso gut der Uebung wegen jetzt drin behalten!“ Vor zwei oder drei Jahren kamen Kaiser Wilhelm und der Prinz von Wales zusammen zu mir. Sie waren beide sehr lebhaft, ich könnte fast sagen, lustig. Der Kaiser, der die Wände meines Ateliers betrachtete, bemerkte eine große Photographie der Königin Victoria auf einem in die Augen fallenden Platz „Gott segne sie!“ sagte Kaiser Wilhelm ernst, aber ganz natürlich. „Die edelste Herrscherin, die England je hervorgebracht hat!“ „Ja, ja“, sagte der Prinz von Wales zärtlich, „und die liebste Mutter, die die Welt je gesehen hat!“ Nun folgte ein etwas drolliger Zwischenfall. Ich hatte eben eine Aufnahme des Kaisers gemacht, als wohl in Folge meiner Erregung oder Unruhe sich mein Fuß in dem Stativ verfing, so daß der ganze Apparat umstürzte. „Hollah“, rief der Kaiser herzlich lachend, „endlich der Sturz des deutschen Kaisers!“ „Ja wirklich“, sagte der Prinz von Wales, indem er mir ganz unbefangen dabei half, die Camera aufzuheben, welche prächtige Ueberschrift für eine englische Zeitung! „Der deutsche Kaiser zu Boden geworfen! Der Prinz von Wales zu seiner Rettung!“ ...

Prozeß um eine Königskrone.

Ein interessanter Prozeß um eine Königskrone dürfte sich vielleicht in den nächsten Tagen in München abspielen. Und der Mann, dem diese Königskrone in naher Perspective vorschwebte, war, wie der „Hann. C.“ mittheilt, der Fürst von Bulgarien. Gegen den Fürsten schwebt vor dem Münchener Landgericht ein Civilprozeß, der des politischen Beigeschmacks nicht entbehrt. Vor zwei Jahren träumte Fürst Ferdinand von einem Königreiche Bulgarien so lebhaft, daß seine Mutter, Prinzessin Clementine von Coburg, für ihren Sohn bei einem Münchener Juwelier eine königliche Krone bestellte, und zwar in der Art, daß Prinzessin Clementine aus ihrem reichen Juwelenschmucke die Steine und der Juwelier die Fassung nach einer ihm gegebenen Zeichnung zu liefern gehabt hätte. Als der Juwelier die Zeichnung aus Sofia erhielt, konnte diese nicht benutzt werden, weil der Fürst im letzten Augenblicke derartige Aenderungen vornahm, daß eine neue Zeichnung angefertigt werden mußte. Diese nunmehr neue Zeichnung stellte ein Münchener Maler her. Pünktlich wurde die Zeichnung nach Sofia geliefert, allein so lange man auch wartete, sie kam nicht wieder zurück. Auf wiederholte Anfragen kam schließlich die Antwort, daß die politische Situation es erheische, vorläufig von der Anfertigung einer Krone Abstand zu nehmen. Natürlich reichte der Maler die Rechnung für die gelieferte Zeichnung ein, aber die bulgarische Cabinetskasse verweigerte die Zahlung mit dem Bemerken: „Die Zeichnung wird bezahlt, wenn die bulgarische Krone angefertigt wird.“ So lange aber will der Künstler nicht warten. Der Civilrichter wird nun zu entscheiden haben, ob der Maler sein Geld erst erhalten soll, wenn sich der Traum des Fürsten verwirklicht hat.

Ueber die Brautwerbung Napoleons III. wird eine neue Version in mehreren französischen Blättern erzählt. Das Vorkommniß, welches über das Schicksal der Grandentochter entschied, spielte sich darnach am Sylvesterabend 1852 im Salon der Prinzessin Mathilde Bonaparte ab. Diese hatte eine zahlreiche Gesellschaft um sich versammelt und plauernd und scherzend erwartete man den Beginn des neuen Jahres. Unter den Gästen befanden sich auch die drei spanischen Schönheiten, die Condesa y Montijo und ihre beiden bezaubernden Töchter. Eine halbe Stunde vor Mitternacht erschien der neuernannte Kaiser, und er wußte es geschickt anzustellen, daß er einen Platz zur Linken der tief erröthenden Eugenie fand. Mit unverhohlener Verwunderung blieb sein Auge auf dem in einer weißen Sammetrobe, nur mit einem Tuff Parmaveilchen im rothgoldenen Haar, strahlend schön aussehenden Mädchen haften. Punkt 12 Uhr wandte sich — ein alten französischen Sitte gemäß, die von der temperamentvollen Prinzessin Mathilde noch heute aufrecht erhalten wird — jeder Herr zu der rechts von ihm sitzenden Dame und bat um die Erlaubniß, einen Kuß auf ihre Stirn drücken zu dürfen. Diese Gunst wird nie verweigert. In dem Moment, da Napoleon sich zu seiner Nachbarin neigen wollte, stieß diese erblassend einen kleinen Schrei aus und sagte vorwurfsvoll zu ihrer Mutter: „Oh, wie hast Du mir weh gethan!“ Dann aber besann sie sich, schob den Kaiser sanft zurück und ihm ihre schmale weiße Hand hinhaltend, erklärte sie mit ihrer melodischen Stimme: „Sire, in Spanien ist es nicht Sitte, daß Damen den Herren solche Gunst gewähren, selbst nicht am Sylvesterabend. Ein Handkuß ist alles, was ich Ihnen gestatten darf.“ Napoleon küßte galant die Spitzen der schlanken Finger und man hörte ihn entgegnen: „Gut Sennora, zum nächsten Neujahr werde ich aber nicht nur Hand und Stirn, sondern auch den holden Mund küssen dürfen.“ Ein triumphirendes Lächeln huschte bei diesen Worten über die stolzen Züge der Gräfin Montijo; sie bereute es nicht, ihrem Töchterchen zur rechten Zeit auf den Fuß getreten zu haben.